

# Die bandkeramische Siedlung von Bernkastel-Kues

## Ergebnisse der Ausgrabung 1952

von

Lothar Kilian

Am 15. Mai 1952 erhielt das Rheinische Landesmuseum Trier eine Meldung über Funde, die bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau des Arbeitsamtes in Bernkastel-Kues zutage gekommen waren. Die Besichtigung an Ort und Stelle ergab den Anschnitt einer bandkeramischen Siedlung. Leider waren die Schachtarbeiten so weit fortgeschritten, daß die Kulturschicht in der Baugrube bereits größtenteils abgetragen war.

Angesichts der großen Bedeutung des Fundplatzes für die Erforschung der Vorzeit des Moselraumes ließ Museumsdirektor Dr. Eiden unverzüglich eine Grabung in Angriff nehmen. Die unter seiner Leitung von Museumsinspektor Badry durchgeführte Untersuchung gliedert sich in zwei Abschnitte. Der erste, vom 17. bis 26. Mai, hatte die Baugrube zum Gegenstand, der zweite, mit der eigentlichen Grabung vom 10. September bis zum 16. Dezember, erstreckte sich auf das unmittelbar benachbarte, vorwiegend noch ungestörte Gelände, soweit es zugänglich war. Hierbei wurde eine Fläche von 1030 qm freigelegt, damit aber nur, wie sich bald zeigte, ein kleiner Teil der Siedlung erfaßt.



Abb. 1: Die Fundstelle der bandkeramischen Siedlung ○ im Stadtteil Kues. Von Osten.  
+ latènezeitliche, △ römerzeitliche Fundstellen.



Die Fundstelle liegt im Ortsteil Kues auf der linken Moselseite (Mtbl. 6008 [= 3431 Bernkastel]; 19,5 cm von links, 5,9 cm von unten), und zwar auf einer nach Südosten weisenden Landzunge, rund 150 m von der Mosel entfernt und 6 m über dem Normalwasserstand der Mosel (Abb. 1). Das Gelände fällt dort leicht von Nordwesten nach Südosten, zur Mosel hin, ab. In etwa 50 m Entfernung vom Fluß läßt sich heute noch stellenweise eine geringe Geländestufe erkennen. Die Siedlung befindet sich demnach auf der ersten Moselerrasse. Die genauere Lage innerhalb des Ortsteiles Kues ergibt sich aus Abbildung 2. Das Grabungsgelände schließt sich unmittelbar an die südwest—nordost verlaufende Schulstraße an. Der Grabungsplan (Taf. 12) zeigt die Lage der freigelegten Flächen um das Arbeitsamtsgebäude. Die größte zusammenhängende Grabungsfläche bildet der Hof des Arbeitsamts, der nach Norden von beiden Flügeln des Gebäudes begrenzt wird. In seinem Bereich fielen — abgesehen von der Garage in der Südecke — drei Stellen für eine Untersuchung aus: ein Bombentrichter aus dem letzten Krieg am Südwestrand der Grabungsfläche, der neuzeitliche Sickerkanal sowie eine moderne Grube (Abort) in der Mitte des Grabungsgeländes. Dazu kommen noch zwei kleinere Stellen am Nordwestflügel des Arbeitsamtes. Die nächstgrößere Grabungsfläche schließt in einem Streifen zwischen dem Nordostflügel des Gebäudes und einem Kanal (1909) an. Nach Westen zu in Richtung auf die Schulstraße war nur die Freilegung kleinerer Streifen möglich.

### Der Grabungsbefund

Bei der Untersuchung der Baugrube zeigten sich auf der Sohle der Ausschachtung lediglich rechtwinklig zueinander stehende Pfostenreihen in der Nordecke (Stelle K) und einige Grubenreste. Die an sämtlichen Profیلwänden feststellbare Kulturschicht war schließlich der Anlaß zu der ab September durchgeführten Grabung außerhalb der Baugrube. In insgesamt 40 Schnitten (I—XXXVIII einschließlich VI a und IX a) wurden 1030 qm untersucht.

Die Schichtung des Bodens war relativ klar. Unter einer durchschnittlich 30 cm starken Humusschicht folgte eine 25—30 cm dicke Schicht gelblichen, etwas magereren Schwemmlchms. Sie liegt teils auf dem gewachsenen, aus rötlichbraunem fetteren Lehm bestehenden Boden, teils auf den unregelmäßig verteilten Kulturschichten auf. Diese wiederum sind in den wechselnd starken gewachsenen Boden eingetieft. Darunter folgt mittelgrober Flußkies. Die Schichtenfolge wurde in ihrem Verlauf und ihrer Stärke von jedem Profilschnitt im wesentlichen bestätigt. Die Schnitte brauchten nur ausnahmsweise unter den obersten gewachsenen Boden bis in die Kies-schicht geführt zu werden, da die Kulturschicht gewöhnlich vorher endete. Zwei bis zu 2 m Tiefe unter die alte Oberfläche ausgehobene Gräben im Bereich der Schulstraße bestätigten ebenfalls die sonst gemachten Beobachtungen und ließen darüber hinaus die Fortsetzung der Flußkiesschicht in größere Tiefen erkennen. Ein 7 m langes Profil am Südostende der



Baugrube durch die Gruben 53 bis 56 kann mit Ausnahme der fehlenden Pfosteneintiefungen als Normalprofil für die Bodenschichtung gelten (Taf. 1, 1). Es zeigt auch das Geländegefälle von Nordwesten nach Südosten. Die Oberkante des gewachsenen Bodens liegt im allgemeinen zwischen 50 und 60 cm unter der heutigen Bodenoberfläche. Von großer Bedeutung ist die über dem gewachsenen Boden und den Kulturschichten lagernde Schwemملهmschicht, die keine Funde enthält und damit als sterile Zwischenschicht das neolithische Stratum absondert. Da unter dieser Isolierschicht außer einigen offenbar sekundär verlagerten Stücken weder vor- noch nachsiedlungszeitliche Funde beobachtet wurden, kann sich der gesamte kulturkundliche Befund unter der Schwemملهmschicht wohl nur auf die neolithische bandkeramische Siedlung beziehen.

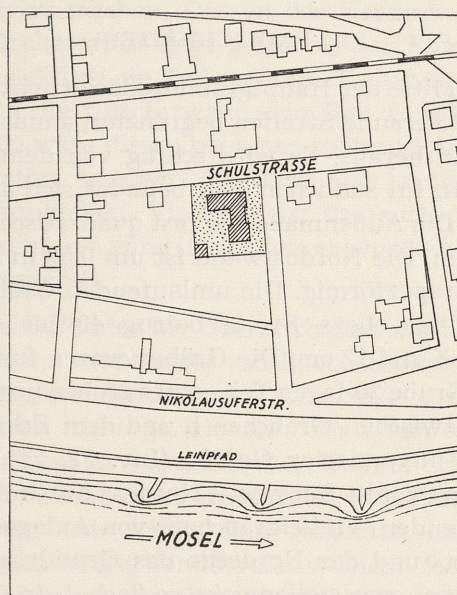


Abb. 2: Das Arbeitsamtsgebäude von Bernkastel-Kues (schraffiert) mit nächster Umgebung. Von Südosten.  
M etwa 1:4000.

Das Gesamtplanum Taf. 12 vermittelt eine verwirrende Fülle unregelmäßiger Flecke und teilweise sich kreuzender Linien, die sich dem Ausgräber zunächst als dunkle Verfärbung nach Abtrag der Schwemملهmschicht darboten. Sie hoben sich klar von dem gewachsenen rötlichen Lehm-boden ab. Die unregelmäßigen dunklen Flecke erwiesen sich als die Oberfläche von Gruben (mit und ohne Pfostenstellen), die mit holzkohlehaltiger Erde und darüber hinaus teilweise mit gebrannten Lehmbröcken, Scherben und Steingerät angefüllt waren. Unter oder an den Gruben sichtbare Pfostenstellen entzogen sich in der dunklen Grubenfüllmasse oft einer



ausreichenden Beobachtung, so daß eine Klärung des Zeitverhältnisses zwischen Gruben und Pfosten in den fraglichen Fällen kaum möglich war. In der Wiedergabe der Schnitte mußte dieser Tatsache in neutraler Form Rechnung getragen werden. Die schmalen Streifen bildeten in den gewachsenen Boden eingetiefte Gräbchen, größtenteils ohne Pfosten, teilweise aber auch innen oder außen mit Pfosten besetzt. Einige dieser Gräbchen deuteten durch ihren Verlauf Grundrisse an, die auf Hütten oder hüttenähnliche Anlagen schließen ließen. Wir wollen uns zunächst den erkennbaren Grundrissen zuwenden, um dann die anderen Gräben und schließlich die Gruben zu untersuchen. Für die Grundrisse wird dabei die Bezeichnung „Bau“ verwendet, zunächst ohne Kennzeichnung der Anlage als Wohnhaus, Stallung, Pferch usw. Auf dem Plan Taf. 12 sind Grundrisse mit großen, Gräben mit kleinen Buchstaben und Gruben mit Ziffern bezeichnet.

#### DIE BAULICHKEITEN

B a u A. In der Mitte der Hauptgrabungsfläche hebt sich ein durch vier hellgraue bis gelblich-braune Streifen begrenzter, annähernd quadratischer Grundriß A (Taf. 12) heraus. Er wird schräg von dem modernen Sickerkanal durchschnitten. Im südlichen Teil befindet sich als weitere Störung die moderne Grube. Die Außenmaße der fast quadratischen Fläche betragen  $7,50 \times 7,50$  bis  $8,00$  m. Die Nordostwand ist um  $0,50$  m länger, der Grundriß demnach leicht trapezförmig. Die umlaufenden Gräbchen hatten etwas geböschte Wände; ihre obere Breite betrug  $40$  bis  $45$  cm, ihre Tiefe schwankte zwischen  $3$  und  $12$  cm. Die Gräben waren fundarm. In der Nähe des Nordrandes der Grube 20 lagen Teile eines groben unverzierten Kumpfes und in der Ostecke zwischen Gräbchen h und dem Eckpfosten 9 Scherben vorwiegend grober, unverzierter Gefäße (Inv. 52, 211) sowie Holzkohle. Tafel 2, 3 zeigt einen Schnitt Südwest—Nordost durch den Südwestgraben in Höhe des angrenzenden Winkelgräbchens von Anlage J. Der Verlauf der Gräben an der West- und der Nordecke des Grundrisses war nicht festzustellen. Das Gräbchen war stellenweise so flach — in der Nähe der Nordecke z. B. nur noch  $3$  cm tief —, daß es möglicherweise beim Abtragen der darüberliegenden Schichten verschwunden ist. Jedenfalls konnte ein klarer Abschluß an jenen Stellen nicht beobachtet werden. Eine Lücke hat daher an der Westecke wohl ursprünglich nicht bestanden. An der Nordecke bleibt der Befund zweifelhaft. Die Südecke des Grabens ist leicht abgerundet, die Ostecke durch drei Pfosten versteift. Zwei quadratische Pfostenstellen befinden sich an der Mitte der Nordostwand im Bereich der Grube 20, die von dem Graben durchschnitten wird und demnach älter ist. An der Nordwestwand wurden vier Außenpfosten festgestellt, von denen zwei gleichzeitig die Grube 16 begrenzen, in die der Nordwestgraben von A ein wenig einzuschneiden scheint (Taf. 2, 4 und 4a). Die Innenfläche enthält vier weitere Pfostenstellen ohne erkennbaren Zusammenhang mit Bau A, darunter eine rechteckigen Grundrisses nahe der Südostwand. Von der Ostecke zweigt in südöstlicher Richtung ein gleichartiges Gräbchen h



ab, dessen Ende infolge einer neuzeitlichen Störung nicht festzustellen war. An die Südostwand von A grenzt die Grube 21. Ihr Altersverhältnis zu A ist nicht ganz klar. Wahrscheinlich ist die Grube älter. Die rechteckige Pfostenstelle am Grubenrand scheint jünger als Grube 21 zu sein, da sich am Rande des Pfostenloches, das 25 cm unter die Grube herunterreicht, schwarze Einfüllerde aus der Grube befunden hat. Der Pfosten aber schließt so unmittelbar an Bau A an, daß er wohl mit ihm in Verbindung zu bringen ist. Am unklarsten ist der Befund im Bereich der Nordecke von A. Hier macht sich die Störung durch den Sickerkanal unangenehm bemerkbar. Gerade an der Überschneidungsstelle laufen mehrere Gräben zusammen, und zwar der Nordostgraben von A und die beiden Gräben des Baues C. So läßt sich unmittelbar nichts Sicheres über das Altersverhältnis der Bauten A und C aussagen. Ein höheres Alter von A ist aber wahrscheinlich zu machen. Das an der Nordecke von A etwas in A hineinspringende Grabenstück liegt genau in der Flucht der Südostwand von C, ist also offensichtlich ein Teil von ihm. Es hat einen klaren Abschluß nach Südwesten. Da die Nordostwand von Bau A auf das vorspringende Grabenstück zuläuft, wäre dieses bei einer späteren Anlage von A höchstwahrscheinlich zerstört worden. So darf man umgekehrt die spätere Errichtung von C annehmen. Vielleicht ist das auch der Grund, weshalb der Nordwestgraben von A vorzeitig endet: er wurde bei der Anlage von C wahrscheinlich abgegraben.

Die Deutung des Befundes bei Bau A ebenso wie bei den anderen Anlagen soll zunächst ganz unabhängig von Beobachtungen an anderen Fundorten erfolgen. Der fast quadratische Grundriß und die abgerundeten Ecken von A scheinen nicht gerade sehr für einen soliden überdachten Bau, also für ein Haus, zu sprechen. Der Befund schließt aber auf der anderen Seite die Annahme einer Hütte nicht aus. Allerdings kann es sich dann nicht um einen sehr festen Bau gehandelt haben. Pfostenstellen waren im ganzen Grabungsgelände relativ leicht festzustellen. Es wird also auch bei A schwerlich ein Pfosten übersehen worden sein. Die zur Versteifung benutzten wenigen Pfosten, die sich teilweise im Graben selbst befinden, sprechen gegen einen Schwellenbau ebenso wie gegen einen durchgehenden Pfostenbau. Wahrscheinlich dürfte es sich bei A daher entweder um einen nicht überdachten Viehpferch oder um eine Hütte aus Flechtwerkwänden gehandelt haben. Das Vorhandensein von Hütten, die mit Lehm abgedichtet waren, wird durch die besonders in den Gruben angetroffenen zahlreichen Reste von „Hüttenlehm“, Lehmbrocken, die deutlich Abdrücke von Stangen und Flechtwerk zeigen (Taf. 10, 1—6) erwiesen. Gehege ohne Dach brauchte man nicht mit Lehm zu verkleiden. Demnach erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, daß Anlage A und ähnliche mindestens teilweise Hütten aus Stangen, Reisig und Lehm gewesen sind, außerordentlich. Indessen sagt der Befund über eine nähere Funktion der Hütte nichts aus. Das Fehlen einer Feuerstelle ist in der bandkeramischen Kultur kein Kriterium; es kann außerdem auf nicht erkennbare oder auf



die offensichtlichen neuzeitlichen Störungen im Bereich von A zurückgehen. Mehrere in der Südosthälfte von A gefundene sehr grobe Scherben (Inv. 52, 213) sind ebensowenig geeignet, die Funktion einer Hütte zu klären. Sie könnte als Wohnhütte, Stallung, Speicher usw. gedient haben. Die Füllerde des Gräbchens h an der Ostecke von A unterscheidet sich etwas von der Füllerde der zu A gehörenden Gräben. Es handelt sich hier wohl um den Rest eines jüngeren Anbaues von A.

B a u B. Nördlich von A liegt in knapp 1 m Entfernung und mit zu A parallel laufenden Wänden Bau B (Taf. 12), rund  $5 \times 8$  m groß, von länglicher, rechteckiger Gestalt, aber mit stärker abgerundeten Ecken. Die obere Breite des umlaufenden Gräbchens, das dieselbe Einfüllerde wie bei A enthielt, schwankt zwischen 40 und 70 cm, seine Tiefe beträgt bei größeren Schwankungen im Durchschnitt etwa 25 cm. Der Grundriß weist in der Nordwestwand eine Lücke von 2,10 m, in der Nordostwand eine Unterbrechung von 1,80 m auf. Der Ausgräber glaubt, jeweils einen Grabenabschluß an jenen Stellen erkannt zu haben. Demnach hätten wir mit zwei weiten Durchlässen zu rechnen. Dieser Schluß erscheint freilich nicht ganz zwingend. Die Gräben sind in der Nähe der Endungen nur flach, etwa 8 cm tief. Das zeigt ein Profilschnitt Südost—Nordwest durch den Nordwestgraben an der Westecke von B (Taf. 1, 3, ganz rechts) in Höhe der anliegenden kleinen Grube. Bedenkt man, daß der Südwestgraben von B eine Tiefe bis zu 45 cm erreicht, so liegt der Schluß nahe, daß Teile des Grabenringes durch eine spätere Störung verschwunden sind. In dieser Annahme wird man noch durch eine mitten durch die Lücke der Nordwestwand verlaufende Pfostenreihe bestärkt, deren Zeitstellung zu B allerdings aus dem Befund nicht zu erschließen ist. Die Öffnung in der Nordostwand könnte möglicherweise bei der Anlage von C entstanden sein. Aber das sind Möglichkeiten, die aus dem Grabungsbefund nicht sicher zu erweisen sind. Wir müssen mit einem oder gar zwei Durchlässen rechnen, obwohl ihre Lage an der Wetterseite sie noch fragwürdiger macht. Entschieden für die ursprüngliche Existenz der Durchlässe spricht auf der anderen Seite der etwas aus der Flucht liegende Grabenteil mit der Nordecke. Dieses schwerwiegende Kriterium macht in der Tat das Bestehen beider Lücken als Baumerkmal in gewissem Grade wahrscheinlich.

Die Südwestwand schneidet die Grube 19, ist also jünger als diese. Grube 19 hat eine Tiefe von rund 18 cm; sie besitzt am Rande vier Pfostenstellen. Der Inhalt bestand aus der üblichen Füllmasse mit ein paar groben Scherben. Eine schon erwähnte kleine Grube ist so in die Westecke von B eingefügt, daß sie mit B in Verbindung gebracht werden muß. In der kohlehaltigen Füllerde befanden sich vier grobe unverzierte Scherben (Inv. 52, 266). Die Grube ist durch den Schnitt auf Taf. 1, 3 rechts (neben dem flachen Gräbchen) erfaßt. Mehrere Pfosten im Innern von B lassen keine Beziehungen zu B erkennen, so daß über ihr relatives Alter und ihre Funktion nichts ausgesagt werden kann. Das Pfostenloch am Rande



des Sickerkanals (Taf. 1, 3 links) enthielt fünf kleine, grobe Scherben (Inv. 52, 261). Eine Feuerstelle wurde auch in B nicht gefunden. Die Ähnlichkeit der Anlagen von A und B spricht für gleiche oder ähnliche Funktion, ihre Lage zueinander für Gleichzeitigkeit.

Bau C. Die Existenz von Anlage C (Taf. 12) war schon bei der Beschreibung von A kurz erwähnt worden. Es handelt sich hier um einen Teilgrundriß. Erfast sind lediglich Teile der Südwest- und der Südostwand. Der Südwestgraben ist gleichbleibend 40 cm breit und 10 bis 20 cm tief, der Südostgraben bei gleicher Breite 8 bis 10 cm tief. Die Grabenwände sind etwas schräg, die Sohle ist flach. Die Füllmasse bestand aus gelblich-grauem feinerem Lehm. Der Südwestgraben durchschneidet Grube 18, die demnach älter ist. Er enthielt in 2 m Entfernung vom Südostgraben zwei Scherben (Inv. 52, 264). Der Südostgraben springt um 75 cm über die Flucht des Südwestgrabens hinaus vor und zeigt einen klaren Abschluß. Nach dem Gesamtbefund im Bereich dieser Stelle hatten wir Bau C gegenüber A als jünger angesprochen. Diese Annahme scheint sich im Bereich von B zu bestätigen. Die Südostwand von C schneidet die Grube 19 und berührt die Nordostwand von B, die an die C-Wand unmittelbar „anstößt“. Demnach wäre C auch jünger als B. Leider ist aber der Befund an jener Stelle nicht überzeugend klar, so daß er allein ein geringeres Alter von C nicht erweisen kann. Auf der gegenüberliegenden Seite verhindert der Sickerkanal eine entsprechende Klärung des Altersverhältnisses. So kann nur auf dem Umweg über das für A und C erschlossene Altersverhältnis und dem nicht ganz sicheren Befund an der Nordostwand von B ein geringeres Alter von C wahrscheinlich gemacht werden. Die Größe von C läßt sich nicht mehr ermitteln, da die restlichen Teile bei der Anlage der Baugrube zerstört worden sind. Die im verbliebenen Teil angetroffenen Pfostenstellen ergeben kein klares Bild in ihrem Verhältnis zu C. Notfalls könnte eine Pfostenreihe Südwest-Nordost in Höhe der Grube 18 eine Innengliederung anzeigen. Die nordöstlich Grube 18 nächstgelegene Pfostenstelle enthielt drei grobe unverzierte Scherben (Inv. 52, 268).

Bau C unterscheidet sich von A und B durch seine Größe, seine scharfen Ecken und das Vorspringen der Südostwand. Ein etwaiges Übergreifen der Südwestwand ist infolge der Störung durch den Sickerkanal nicht feststellbar. Die Art der Anlage von C spricht für ein Gebäude. Auffällig ist das Fehlen von Pfosten sowohl im Graben wie unmittelbar am Rande desselben. Die erschließbare Größe des Baues, seine Rechtwinkligkeit, das Fehlen von Stützpfeuern und vor allem das Vorkragen an der Ecke lassen eine andere Bauweise vermuten, als das für A und B anzunehmen ist. Man könnte insbesondere aus dem Vorspringen des Grabens auf ein Schwellenfundament schließen, wobei die Balken sich an den Ecken überkreuzen würden. Der Gegensatz zwischen den Grundrissen von A und B



auf der einen und C auf der anderen Seite ist offensichtlich. Muß bei A und B die Deutung als Hütte noch etwas fraglich erscheinen, so gilt dies wohl nicht für C. Die Größe von C und seine Rechtwinkligkeit sowie der erkennbare Wandvorsprung machen eine reine Flechtwerkwand unwahrscheinlich. Wir müssen vielleicht mit einem Schwellenfundament oder sogar mit einem vollständigen Schwellenbau (Blockbau) rechnen, wenngleich der Befund das nicht eindeutig zu erweisen in der Lage ist. In diesem Falle wäre C wohl als Wohngebäude zu deuten. Auch in dem noch vorhandenen Teil von C war eine Feuerstelle nicht zu ermitteln.

B a u D. Südöstlich von A fügt sich ein Grabensystem zu einem zerteiligen Grundriß D (Taf. 12) zusammen. Es handelt sich um die hier besonders bezeichneten Gräbchen i, m, n, o und p. Gräbchen i ist 20 bis 30 cm breit und im Durchschnitt etwa 30 cm tief. Die Füllung besteht aus einem grauen brandhaltigen Lehm. Das Nordwestende bricht mit einer Stufe schroff ab und erreicht bei einer Breite von 34 cm eine Tiefe von 50 cm. Hier enthielt die Füllerde viel Holzkohle und rötliche Lehmbröckchen neben ein paar Scherben und einem spitzovalen Schieferstück (Inv. 52, 218 a—d). Im Gräbchen sitzen in größeren Abständen Pfosten, die unter die Grabensohle hinausreichen. Der obere Querschnitt dieser Pfosten ist bis auf eine Ausnahme rechteckig. Taf. 1, 6 vermittelt einen Längsschnitt durch i mit den beiden nordwestlichsten Pfostenstellen. Die Gräbchen i und n kreuzen sich rechtwinklig. Im Kreuzungspunkt sitzt ein kräftiger Pfosten. Gräbchen i setzt sich nach Südosten über die Grabungsgrenze hinaus fort. Graben n ist oben annähernd 38 cm breit und erweitert sich an einer mit einem Pfosten besetzten Stelle auf 65 cm. Nach Südwesten stößt n auf Gräbchen m, das ähnlich wie i mit Pfosten besetzt ist. m ist 18 bis 20 cm breit und bis zu 15 cm tief, endet nach Nordwesten mit einem Pfosten und wird im Südosten von Graben d durchschnitten, der somit jünger ist. In der anderen Richtung geht n in scharfem Bogen in den Graben p über. Der von n abzweigende Graben o ist oben 1 m, auf der 45 cm tiefer liegenden Sohle 40 cm breit. Auf dem Boden lag eine 10 bis 12 cm starke sehr dunkle Schicht kohlehaltiger Erde. Ein Schnitt Südwest—Nordost in Höhe des Nordwestendes von Graben m zwischen Graben d und o macht das deutlich (Taf. 1, 10 rechts). Der an sich schon sehr breite Graben o erweitert sich nach Nordwesten zur Grube 28. Die rechteckige Pfostenstelle am Zusammenstoß von n und o mißt oben  $38 \times 50$  cm; sie reicht noch 15 cm unter die Grabensohle. Gräbchen p ist bei einer oberen Breite von 30 cm nur 8 bis 10 cm tief. Es enthielt in einer grauen Einfüllerde etwas Geröll. p setzt sich wie i über die Grabungsgrenze nach Südosten fort.

Die Gräben i, m, n, o und p stehen sämtlich miteinander in Verbindung. Altersunterschiede lassen sich aus dem Grabungsbefund nicht klar herausstellen. Wir haben daher mit einer geschlossenen gleichzeitigen Anlage zu rechnen, wenn dieser Schluß auch keineswegs zwingend ist.



Der Nordwestteil der Anlage bleibt — wohl infolge einer Überlagerung mehrerer Schichten — unklar. Man erkennt insbesondere keinen Bauabschluß. Leider geht aus dem Grabungsbefund auch nicht das Altersverhältnis zwischen dem Graben o und der Grube 28 hervor, die nicht sicher zu trennen waren. Grube 28 enthielt viele Scherben und eine größere Anzahl von Steinwerkzeugen (Taf. 6 Nr. 11, 12, 14, 18, 20, 21, 23, 30). Auch das Altersverhältnis der Gräben i und k zu Grube 26 ließ sich nicht eindeutig ermitteln. Graben k ist 55 cm tief bei einer unteren Breite von 8 bis 10 cm. Aus ihm stammen zwei kleine unverzierte Scherben. In Grube 26 lagen Scherben und zwei Feuersteinklingen (Taf. 5, 12; 6, 13; 7, 17; 8, 5). In die grubenförmige Erweiterung von o schneidet die kleine ovale Grube 27 bis zu 35 cm tief ein. Sie enthielt viel Holzkohle und Lehmbröckchen. Das Altersverhältnis zwischen Grube 28 einerseits und den Gruben 22 und 21 andererseits ist ebenfalls nicht überzeugend klar. Die größere Wahrscheinlichkeit spricht jedoch für ein geringeres Alter von Grube 28, die auch den nach Norden abzweigenden Winkelgraben schneidet. Insgesamt läßt der Befund im Bereich von Bau D an Klarheit sehr zu wünschen übrig. Man kann lediglich vermuten, daß der durch die Gräben i und o begrenzte Komplex ursprünglich ein Teil des Baues D war, dessen Nordwestwand später zerstört wurde. Zu erwägen bleibt bei der Annahme einer Hütte aber auch die Existenz einer nach Nordwesten offenen Vorhalle.

Zwischen Graben i und Bau A befindet sich ein Komplex von sechs Pfostenstellen rechteckigen Querschnitts (Taf. 12, Fundstelle 24), die eine 4 bis 6 cm dicke Aschenschicht einfassen. Es handelt sich hier sehr wahrscheinlich um eine Feuerstelle, die möglicherweise überdacht war. Aus der Schicht stammen eine kleine Flintklinge und ein Flintsplinter (Inv. 52, 219 a und b). Den Raum zwischen den Gräben i und m hat vermutlich ein auch ursprünglich nicht geschlossener Vorbau eingenommen. Das Abbiegen des Grabens d, der m überschneidet, vor dem Graben i würde für Gleichzeitigkeit von d und i sprechen, und zwar nach Aufgabe von m. Aber das sind Vermutungen, die nur einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit besitzen. Eine klare Deutung erlaubt der Grabungsbefund leider nicht, abgesehen von dem gesicherten geringeren Alter von d gegenüber m. Trotzdem möchte man den Komplex D mit einer gewissen Berechtigung als Hütte, und zwar sogar als zweiräumige Hütte ansprechen, zumal in Anbetracht der kräftigen Stützpfeiler. Darauf könnte auch eine auf Taf. 12 mit Ziffer 23 bezeichnete Fundstelle innerhalb von D hinweisen. Hier lag eine 3 bis 4 cm starke graue, sehr mit Holzkohle durchsetzte Schicht. Der Ausgräber hatte den Eindruck, daß der darunter lagernde Boden „leicht angeglüht“ sei. Die Stelle wäre somit als Feuerplatz anzusehen. Völlig offen bleibt dabei allerdings die Frage, ob er zutreffendenfalls zeitlich zu Bau D gehört. Das Fehlen einer Steinsetzung oder einer Feuergrube muß zu denken geben. Stelle 23 ist also leider nicht geeignet, D als Hütte oder gar als Wohnhütte auszuweisen. Wir dürfen



aber nach dem Gesamtbefund wenigstens der Deutung von D als Rest einer Hütte anderen Deutungen gegenüber den Vorzug geben. Die Längenausdehnung von D kann nicht angegeben werden, da eine Begrenzung nach beiden Seiten hin nicht festzustellen war. Doch läßt sich ein Längen-Breitenverhältnis ähnlich dem von Bau B vermuten.

**Bau E.** Nordöstlich des Grundrisses von D ist am Rande der Grabungsfläche ein gekrümmter, nach Südosten geöffneter Graben angeschnitten, der zu Bau E (Taf. 12) gehört. Bei einer oberen Breite von 40 cm mißt er an der Sohle 14 bis 20 cm. Die Tiefe erreicht 40 cm. Er durchschneidet eine grubenartige Erweiterung des Grabens l, ist also jünger als l. Die Krümmung erinnert an den Verlauf des Grabens von B. Die Anlage E hat außerdem dieselbe Achsenrichtung wie die anderen bisher beschriebenen Bauten. Man wird ihr daher die gleiche oder eine ähnliche Funktion zuschreiben dürfen wie A und B.

**Bau F.** Am Nordostrand der Grabungsfläche wurde ein großes zusammenhängendes Grabensystem F (Taf. 12) angeschnitten, das eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit Bau C aufweist. Die Gräben sind im Durchschnitt oben 35 cm, unten 25 cm breit bei einer Tiefe von 20 cm. Die Einfüllung besteht aus gelblichem bis gelblich-grauem Lehm und hat keinerlei Einschlüsse. Alle Gräben überschneiden die in ihrem Bereich befindlichen Gruben, wie das zwei Schnitte (Südwest—Nordost) durch die Grube 40 bzw. 40 und 41 erkennen lassen (Taf. 2, 5 und 5 a; 2, 2). Graben r verläuft fast parallel zur Grabungskante. Er ist auf einer Strecke von 22 m zu verfolgen, stellenweise allerdings nur schwach sichtbar. In südöstlicher Richtung verschwindet er in Höhe von drei beieinanderliegenden Pfostenstellen. Der Grabungsbericht sagt nichts über einen etwaigen Grabenabschluß an jener Stelle aus. Das Ende von r ist dort also wohl noch nicht erreicht. Die Anlage F besitzt eine weitgehende Gliederung: die Gräben t, v, w, x und z laufen rechtwinklig auf r zu; t, v, w und z kreuzen r und reichen um 30 bis 50 cm über r hinaus. r springt nach Nordwesten über z vor. Weitere Untergliederungen ergeben sich durch den Graben y zwischen z und x sowie durch die Gräbchengebilde u und s, von denen nur Teile zu erkennen waren. Die im Bereich von F befindlichen Gruben bildeten in höherer Lage eine fast durchgehende 10 bis 15 cm starke Erdschicht, die mit Scherben, verbranntem Lehm und Holzkohle durchsetzt war. Sie erwies sich oben teilweise als so fest, daß sie als Laufschiicht angesprochen werden darf. Der Gesamtbefund weist F als einen großen Bau von mehr als 22 m Länge und unbekannter Breite aus, der sich in eine Anzahl von Räumen gliedert. Das Vorspringen der Gräben über r hinaus und das doppelte Überkreuzen an der Westecke sprechen zunächst sehr für einen Schwellenbau, mindestens für ein Schwellenfundament. Merkwürdigerweise unterscheidet sich die Einfüllung der Gräbchen aber kaum von dem sonstigen darüber lagernden Schwemmlehm. Vielleicht ist es also nur zu einem Aushub der Gräben



gekommen oder die Schwellen sind später entfernt worden und die Gräben haben zur Zeit der Einschwemmung offen gelegen. Man möchte jedenfalls annehmen, Schwellen hätten eine stärkere Bodenverfärbung zurückgelassen. Möglicherweise liegt hier also ein Grabenaushub vor, der Schwellen, aber auch Pfosten hätte aufnehmen können, ohne daß dies zur Ausführung kam. Nimmt man aber trotz des geringen Verfärbungsgrades eine Errichtung des Baues an, dann käme wohl nur ein Schwellenbau oder wenigstens ein Schwellenfundamentbau in Betracht. Das Fehlen von Pfosten ließe sich anders schwer erklären. Nach Größe und Art der Anlage ist auch die Annahme von Flechtwerkwänden wohl auszuschließen. Gleichgültig aber, ob es sich hier um einen begonnenen oder zur Ausführung gekommenen Bau handelt, muß die Anlage F als ein großes, mehrräumiges Gebäude angesprochen werden, das entweder als Mehrfamilienwohnhaus oder als Mehrzweckgebäude gedacht war. Ein Herd konnte nicht nachgewiesen werden.

**Bau G.** Am Südwestrand der Grabungsfläche und unmittelbar neben dem Bombentrichter kam ein Teil einer weiteren Bauanlage, G (Taf. 12), zutage, die sich in ihrer Art an die Bauten von A, B und E anschließt. Der gekrümmte Graben a ist 30 bis 35 cm breit und etwa 65 cm tief. Auf beiden Seiten wird er in gewissen Abständen von Pfosten begleitet (vgl. auch Taf. 2, 11). Ein Profilschnitt Südwest—Nordost durch a in Höhe der Pfosten 2 und 1 zeigt das Verhältnis von Graben und Pfosten zueinander (Taf. 2, 11 a). Die Innenpfosten befinden sich alle am Grabenrand, die Außenpfosten dagegen teilweise am Grabenrand, zum Teil aber am Rand einer parallel laufenden Grabenerweiterung. Der Außenrand der Erweiterung liegt mit dem Außenrand von Graben b in gleicher Flucht. a ist offenbar jünger als b, da b durch die Anlage von a unterbrochen erscheint. Der Bau G tritt also an die Stelle einer älteren Anlage, von der die Gräben b und c und wahrscheinlich auch die Erweiterung von a als Reste zu erkennen sind. Die in der Erweiterung befindlichen Pfosten sind jünger als diese, da sie die Einfüllung durchstoßen (Taf. 2, 11 a, Pfosten 1). Eine flache, grubenförmige Erweiterung an der Nordecke von G scheint mit a etwa gleich alt oder wenig älter zu sein. Ein großer Pfosten (Taf. 2, 11 Nr. 3) ist durch die Erweiterung angeschnitten, a wiederum in sie eingetieft. Aus dem Bereich von a stammt eine Anzahl von verzierten und unverzierten Scherben (Inv. 52, 235 a—g), darunter ein zu vier Fünfteln erhaltener Kumpf (Taf. 3, 4). In der Grabenfüllung selbst lagen weitere Scherben (Inv. 52, 240—241 und 243), dabei ein Teil eines weiteren Kumpfes (Taf. 3, 8) und eine Scherbe mit breitem, schräg gestricheltem Winkelband. Nach dem Gesamtbefund dürfen wir aus dem pfostenumsäumten Graben a auf eine 5 m breite Hütte (G) mit doppelter Flechtwerkwand schließen. G unterscheidet sich durch die Doppelpfostenreihe von allen anderen bisher beschriebenen Anlagen. Bemerkenswerterweise entspricht die erkennbare Größe genau der Breite von Bau B. Haben wir in G nicht eine sehr kleine



Anlage vor uns, deren Längsseite erfaßt ist, so liegt G im Gegensatz zu den anderen Anlagen mit der Längsachse Südwest—Nordost.

B a u H. In Grube 4, zwischen Graben d und Bau A, hebt sich ein Winkelgraben e heraus, der über die jüngere Grube 6 bis zur modernen Grube zu verfolgen ist. Die Breite des Grabens beträgt im Durchschnitt 35 cm. Vermutlich ist das Gräbchen der Rest eines Baues H (Taf. 12). Es enthält zwei Pfostenstellen; ein dritter Pfosten befindet sich an der Außenecke des Grabens in der Grube 4. Hier ist der Graben rund 50 cm breit und bis zu 55 cm tief, der Boden mit einer 15 bis 20 cm starken Schicht gröberer Flußkiesel („Rollwacken“) bedeckt. Die Kieselerschicht läßt sich vielleicht als Wandfundament deuten. Leider ist das Altersverhältnis von H und Grube 4 zweifelhaft. Manches spricht für ein höheres Alter von H. Ein Schnitt durch Grube 4 mit dem Nordwestgraben von H zeigt eine gleichmäßige dunkle Einfüllung (Taf. 1, 4). Möglicherweise entstand die Grube 4 im Zuge einer Ausräumung des Grabens e. So gelangte später die dunkle Grubenfüllung auch in den Graben, und das ist vielleicht auch der Grund, weshalb der Graben nach Nordosten nur bis zum Grubenrand sichtbar blieb. Die Größe von H ließ sich nicht ermitteln, ebenso wenig wie die Form des Grundrisses. So kann man über die Art der Anlage nichts Sicheres aussagen. Die scharfe Ecke, welche an den Bauten C und F Parallelen hat, gibt der Vermutung Raum, in H den Rest eines ähnlichen Baues angeschnitten zu haben. Dafür spräche auch die gleiche Achsenlage.

B a u J. Zwischen H und A wurden in Grube 8 und südöstlich davon zwei in übereinstimmender Flucht liegende Stücke von Winkelgräben angetroffen, die zu einem 3,30 m breiten Grundriß J (Taf. 12) gehören. Die Gräben sind durchschnittlich 30 cm breit und 10 cm tief. Scherbenfunde aus der Grube 8 stammen teilweise aus dem betreffenden Grabenstück. Auch der zwischen Grube 6 und Bau A gelegene Teil des Gräbchens enthielt ein paar Scherben, darunter die auf Taf. 8, 19 abgebildete. An seiner Südecke befindet sich eine Pfostenstelle. Dieses Grabenstück ist beim Bau von A offenbar abgegraben worden und daher die ganze Anlage von J älter als A. Das Altersverhältnis der Grube 8 zu dem darin befindlichen Winkelgräbchen dürfte das gleiche sein wie das Verhältnis zwischen Grube 4 und Graben e. J ist nach der strengen Rechtwinkligkeit seiner Anlage zu urteilen eine kleine Hütte gewesen. Unter der Voraussetzung, daß H und J Hütten waren, ist eine Gleichzeitigkeit beider Anlagen ausgeschlossen. J ist sicher, H wahrscheinlich älter als A. J hat, da höchstwahrscheinlich nur in der Breite erfaßt, die gleiche Lage der Längsachse wie die bei Bau G vermutete.

B a u K. In der Nordecke der Baugrube des Arbeitsamtsgebäudes konnte gerade noch ein Teil eines durch Pfostenstellen gebildeten rechteckigen Grundrisses K (Taf. 12) von  $6,50 \times ?$  m erfaßt werden. Die klare Linienführung könnte auch hier den Schluß auf eine Hütte gestatten. Wir



haben vielleicht nur noch die tiefstgelegenen Pfostenspuren, die unter den vorauszusetzenden Fundamentgraben herunterführten, vor uns. Die Pfostenverfärbungen reichen noch 15 bis 20 cm in den hier schon kiesigen Boden hinein. Die Größe ließ sich nicht mehr ermitteln. Wir wissen auch nicht, ob der verbliebene Rest die Länge oder die Breite der Anlage angibt. K ist der erste Grundriß mit einer einreihigen Pfostenführung in regelmäßigen Abständen. Auffällig ist die in seiner Mitte (?) befindliche Grube 50. Sie mißt  $80 \times 120$  cm und erreicht bei muldenförmigem Boden noch eine Tiefe von 25 cm. Dem Inhalt nach handelt es sich um eine Abfallgrube. Da die Grube 50 ursprünglich wohl größere Ausmaße gehabt hat, kann sie vielleicht eine Werkgrube gewesen sein, die eingezäunt oder gar überdacht war. Möglicherweise stehen also Pfosten und Grube in einem ursächlichen Zusammenhang.

**Reste fraglicher Bauten.** Außer den bisher beschriebenen Anlagen gibt es Reste weiterer, deren Charakter völlig offen bleibt. Dazu gehört zunächst der Graben l, dessen Südostende von E überschritten wird. Er ist 40 bis 50 cm breit und 25 bis 40 cm tief. Seine Tiefe übertrifft die der anliegenden Grube 29 um 20 cm. Die Grabensohle besteht größtenteils aus Flußkieseln, weshalb der Ausgräber in l einen Abwassergraben vermutete. Es fällt auf, daß in etwa 1,50 m Entfernung und parallel zum Graben eine Pfostenreihe durch Grube 29 läuft. Ein Profilschnitt Südwest—Nordost von Graben l bis zu Grube 30 zeigt das Tiefenverhältnis der Grube 29 zur Umgebung (Taf. 1, 9). Zwischen l und der genannten Pfostenreihe befand sich in dunkler, mit Scherben gemischter Erde verbrannter rötlicher Hüttenlehm („Stakenlehm“), was sehr für einen zerstörten Bau sprechen würde. Dazu paßt auch die Überschneidung durch die jüngere Anlage E. Sie trifft auf eine grubenartige Erweiterung von l, die eine Anzahl von Scherben und etwas gebrannten Lehm barg (Inv. 52, 189 a—l), darunter die Scherbe Taf. 9, 4. Über das Ausmaß und die Gestalt des vermuteten Baues gibt der Grabungsbefund freilich keine Auskunft.

Eine andere verdächtige Stelle liegt zwischen dem Südostende des Arbeitsamtsgebäudes und dem Bau F bei Grube 33. In einer schlauchförmigen, hier nicht besonders bezeichneten Eintiefung erscheint ein zweimal winkelnder Graben q, in dessen einer Flucht fünf Pfosten sitzen. Der Graben ist 50 cm breit und 40 cm tief. Die Pfosten reichen durchschnittlich noch 25 cm tiefer. Taf. 1, 7 gibt einen Profilschnitt Südwest—Nordost durch den Grabenknick, den zweiten Pfosten und Grube 33 wieder. Die Pfosten erinnern an den Befund in den Gräben i und m des Grundrisses D. Wir gehen daher vielleicht nicht fehl in der Annahme, in q den Rest einer ähnlichen Anlage erfaßt zu haben. Auch die Fluchtrichtung stimmt mit der Fluchtrichtung der meisten anderen Anlagen überein. Gegen die Annahme einer Hütte spricht allerdings der zweimal winkelnde Graben, der in der Siedlung nur einmal angetroffen wurde. Möglicherweise liegt hier aber eine ähnliche Erscheinung vor wie bei Graben h an Bau A.



Zwischen dem Bombentrichter und Grube 5 gruppieren sich vier Pfosten um eine 70 cm breite Stelle mit Spuren verbrannten Lehms. Vielleicht gehören sie zusammen mit den anderen nach Südosten anschließenden Pfosten zu einem langgestreckten Bau oder bilden für sich allein eine Anlage, eine überdachte (?) Feuerstelle, einen Werkplatz oder dergleichen. Die von den vier Pfosten begrenzte Fläche mißt rund 6 qm. Nimmt man dort die Existenz einer Feuerstelle an, die überdacht war, so erhalten wir zusammen mit dem Befund an Stelle 24 und an einer weiteren feuerverdächtigen Stelle in Grube 5 neben Grube 7 wohl eine Erklärung für das Fehlen von Herden in den als Hütten oder gar Häusern anzusprechenden Bauten. Andererseits sind durch die Grabung nur die Bauten A und B vollständig erfaßt worden, so daß sich ein abschließendes Urteil in keiner Richtung fällen läßt. Wir müssen uns bis auf weiteres mit der bloßen Feststellung von Feuerplätzen innerhalb der Siedlung begnügen.

Im Westen liegt abseits von der Hauptgrabungsfläche ein schmaler Streifen mit den Gruben 14 und 15. Grube 14 ist pfostenumstellt. Sie mißt  $75 \times 115$  cm bei einer Tiefe von 15 bis 20 cm. Die Pfosten gruppieren sich so deutlich um die Grube, daß an ihrer Zusammengehörigkeit nicht zu zweifeln ist. Die Kleinheit der Anlage läßt aber höchstens eine Deutung als Werkstätte oder Pferch zu.

#### GRÄBEN BESONDERER FUNKTION

Quer durch die ganze Grabungsfläche läuft von Nordwest nach Südost Graben d (Taf. 12), der auf einer Länge von 46 m erfaßt werden konnte. Er ist 25 bis 30 cm breit und im Durchschnitt etwa 55 cm tief; die festgestellte größte Tiefe beträgt 70 cm. Die Grabenwände sind annähernd senkrecht bis leicht schräg, die Sohle ist etwas gerundet. Die Einfüllung besteht aus dunklerem Lehm und enthält vereinzelt Scherben und ein wenig gebrannten Lehm. Teils zu beiden Seiten am Rand, teils im Graben selbst sitzen Pfosten. Das äußerste Westende und der Südteil haben Innenpfosten, der Rest verstreut in größeren Abständen einige Außenpfosten. Die Innenpfosten reichen 10 bis 25 cm unter die Grabensohle. Die Außenpfosten erreichen ungefähr die Tiefe der Grabensohle. Sämtliche Pfosten sind unten zugespitzt. Die Lage der Außenpfosten zum Graben und ihre Gestalt vermittelt Taf. 1, 8. Die obere Stärke der Pfostenlöcher schwankt zwischen 12 und 20 cm. Graben d überschneidet die älteren Gruben 5 einschließlich 5 a und 9 sowie den Graben m. Die in der Grube 5 (und 5 a) anliegenden Pfosten gehören nach dem Grabungsbefund nicht zu d, sondern zu den betreffenden Gruben oder zu sonstigen Anlagen, denn sie sind durch den Graben mehr oder weniger angeschnitten. Man könnte d unter Umständen für einen Abflußgraben halten, wenn er nicht streckenweise Innenpfosten hätte. Diese können nur einer Abgrenzung gedient haben. Wahrscheinlich waren ursprünglich mehr Pfosten vorhanden, als bei der Grabung noch festgestellt werden konnten. Sie hatten nur einen Sinn,



wenn sie durch Flechtwerk oder sonstwie miteinander verbunden waren und somit einen Zaun bildeten. Wieweit die wenigen Außenpfosten zum Graben gehören, erscheint zweifelhaft. Vermutlich haben wir in den sicher zu d gehörenden Pfosten nur noch die Reste einer ehemals durchlaufenden Reihe vor uns. Vielleicht bestanden aber auch Teile der sicher als Zaun zu deutenden Anlage aus leichterem Flechtwerk, das keine Pfosten Spuren hinterlassen konnte. Der Befund schließt die Annahme einer Befestigung, also etwa einer Palisade, aus. Dazu sind die Abstände zwischen den Innenpfosten zu groß; auch liegt die Pfostenstärke weit unter dem Durchschnitt der anderen Pfosten in der Siedlung.

Der Graben f (zwischen d und Bau A; Taf. 12) zeigt einen ganz ähnlichen Befund wie d. Auch hier im Südostteil dieselbe Besetzung mit Innenpfosten, während das gegenüberliegende Ende keine Pfosten Spuren erkennen läßt. Graben f ist 22 bis 25 cm breit und bis zu 20 cm tief, also wesentlich flacher als d. Die sechs Innenpfosten reichen aber bis zu 25 cm unter die Grabensohle (Taf. 1, 5). Die Ähnlichkeit des Befundes deutet auf gleiche Zweckbestimmung: wir dürfen wohl in f den Rest eines ehemals wesentlich längeren Zaunes sehen, von dem Teile durch spätere Anlagen zerstört wurden. Hierbei können D ebenso gut wie H beteiligt gewesen sein. Bemerkenswert ist die völlig übereinstimmende Fluchtrichtung zu den Bauten A, B und C. Die Möglichkeit einer Deutung als Hüttenrest ist nicht ganz auszuschließen, hat gegenüber der ersteren aber wohl einen geringeren Grad an Wahrscheinlichkeit. Ein höheres Alter von f ist aus dem Befund in der näheren Umgebung abzulesen. Vermutlich hat Graben d die Funktion von Graben f nach dessen Zerstörung übernommen.

#### DIE GRUBEN

Über die Grabungsfläche sind zahlreiche Gruben verstreut. Sie werden hier mit Ziffern bezeichnet. Die Grubengröße ist außerordentlich verschieden. Der Durchmesser schwankt zwischen 1 und 8 m. Auch die Form wechselt sehr, wie ein Blick über den Grabungsplan leicht erkennen läßt. Es können sechs Formgruppen unterschieden werden: runde (13, 33, 39, 41), ovale (1, 8, 17, 30, 38), birnenförmige (10, 25, 42, 43), rechteckige (6, 14, 16, 21, 22, 51, 52), schlauchförmige (9, 15, 35, 47, 48, 49) und unförmige (4, 5, 29, 42, 45). Die Sohle ist überwiegend flach (Taf. 1, 2, 7 und 9 rechts, 2, 4 a, 10 a), bei größeren Gruben gewöhnlich unregelmäßig (Taf. 2, 9 b), bei kleineren muldenförmig (Taf. 2, 8). Die flachsohligen haben gelegentlich ein Steinpflaster (Taf. 1, 2 und 9). Die Wände sind im allgemeinen mehr oder weniger stark geböscht (Taf. 1, 7 und 10 rechts, 2, 8), seltener steil (Taf. 1, 9 rechts). In den birnenförmigen Gruben 25, 43 und ähnlichen (48) steigt die Sohle nach der Schmalseite zu in einer oder mehreren Stufen an (Taf. 2, 7 a und 9 b). Die Grubentiefe schwankt zwischen 15 und 70 cm. Sie gliedert sich bei einer Einteilung nach vollen Dezimetern in sechs Gruppen mit den folgenden Grubennummern:



- 1) 15 bis 20 cm: 14, 19, 29, 41
- 2) 20 bis 30 cm: 9, 10, 11, 13, 16, 17, 18, 22, 31, 32, 40, 50, 51, 52
- 3) 30 bis 40 cm: 5, 6, 7, 12, 15, 21, 25, 27, 39, 42, 44, 45, 46, 47, 49, 54, 55, 56
- 4) 40 bis 50 cm: 8, 12, 26, 30, 34, 35, 38, 43, 45a, 53
- 5) 50 bis 60 cm: 4, 20, 28, 33, 36
- 6) 60 bis 70 cm: 33, 37, 48.

Man ersieht deutlich aus der Aufstellung, daß die mittleren Tiefen am stärksten vertreten sind.

Die Grubenfüllung besteht aus einer mehr oder minder dunklen Masse, die je nach Färbung mit entsprechenden Holzkohleanteilen durchsetzt ist. Ein großer Teil der Gruben enthält außerdem gebrannten Lehm (Hüttenlehm), Scherben, Steingerät und Pfostenstellen. Einige zeigen Spuren von Feuereinwirkung. Die folgende Aufstellung vermittelt eine Übersicht über Art und Inhalt der Gruben. Dabei wird die normale Füllung mit dunkler, kohlehaltiger Masse nicht besonders erwähnt, nur Brandschichten werden vermerkt. Die Ziffern links bezeichnen die Grubennummern oder sonstige bemerkenswerte Stellen. Sie entsprechen den Nummern auf dem Grabungsplan Taf. 12. Rechts ist der Inhalt aufgeführt mit den betreffenden Inventar-nummern und den hier beigegebenen Abbildungen. Da die Masse der Funde aus den Gruben stammt, wird damit der Hauptfundstoff in seiner Verteilung im Siedlungsgelände erfaßt.

- 1 Am Westende des Zaunes (Graben d). Nur Nord- und Südrand sind erfaßt. Scherben; Inv. 52, 277. Taf. 7, 14; 8, 4.
- 2 Zwischen Grube 1 und Westecke des Arbeitsamtsgebäudes. Nord- und Ostrand angeschnitten. Am Nordrand innerhalb der Grube noch eine besondere ovale Eintiefung von 50 × 90 cm und 55 cm Tiefe, der Bodenrand von Steinen eingefast (Taf. 2, 6 und 6a). Zwei Pfosten westlich davon. Enthielt einige Scherben und ein Stück Wandbewurf; Inv. 52, 280. Taf. 10, 6.
- 3 An der Südwestwand des Westflügels des Arbeitsamts. Nur Südwestrand angeschnitten. Viele Scherben, ein Läuferstein; Inv. 52, 270; 271; 273. Taf. 4, 11. 5, 18. 8, 14. 9, 15. 10, 9.
- 4 Westlich Bau A am Arbeitsamtsgebäude, mit Westecke von Bau H (Taf. 1, 4). Viele Scherben, ein Flußkiesel; Inv. 52, 124; 245; 246; 247; 248. Taf. 3, 11, 13. 5, 11, 27. 9, 16.
- 5 Zwischen Bau A und dem Bombentrichter, von Graben d durchschnitten. Viele Scherben, einige Lehmbrocken, ein Flußkiesel; Inv. 52, 227; 228; 233; 237. Taf. 3, 3. 4, 7, 12. 5, 6. 6, 5. 7, 5, 8, 24—25. 8, 20. 9, 21—22.
- 5a Südteil der Grube 5 mit einer kreisförmigen Pfostenstellung (Taf. 2, 10 und 10 a). Scherben vorwiegend von zwei groben Gefäßen; Inv. 52, 223. Taf. 3, 7. 5, 20. 6, 4.
- 6 Zwischen Grube 5 und Bau A. Überschneidet die Gräben e und f. Scherben, ein Flintmesser, ein facettierter Roteisenstein, zwei Flußkiesel; Inv. 52, 222. Taf. 6, 29. 7, 20—21. 9, 2, 8.



- 7 Am Nordrand von Grube 5, mit welcher Grube 7 oben noch eine Einheit bildet (Taf. 2, 1). Scherben eines großen tonnenförmigen Gefäßes und andere; Inv. 52, 226. Taf. 4, 14. 7, 12.
- 8 Am Ostrand von Grube 4. Scherben, ein Flußkiesel; Inv. 52, 232 und 250.
- 9 Zwischen Garage und Bau A, von Graben d durchschnitten. Scherben; Inv. 52, 193 und 194.
- 10 Nördlich Bau G. Scherben, ein „Flintschaber“ (vermißt); Inv. 52, 236 und 238. Taf. 4, 9. 8, 17.
- 11 Nördlich Grube 10. Scherben und ein vierkantiger Kiesel; Inv. 52, 239 und 244.
- 12 Nordwestlich Bau A. Auf dem Boden eine Brandschicht über geglühtem Lehm, unter welchem teilweise Steinpflaster (Taf. 1, 2). Mehrere Pfosten. Viele Scherben, gebrannter Lehm, eine Steinhacke, Flintabschläge, ein Mahlsteinbruchstück; Inv. 52, 249; 252; 255; 256; 257. Taf. 5, 7. 6, 27. 8, 3. 10, 13.
- 13 Südwestlich Grube 12. Ohne besonderen Befund.
- 14 Auf getrennter Grabungsfläche an der Schulstraße. Von Pfosten umgeben. Ohne besonderen Befund.
- 15 Südwestlich von Grube 14. In der westlichen Hälfte auf dem Boden zwei quadratische Steinsetzungen, die wohl als Pfosteneinfassungen zu deuten sind, wenngleich keine Pfosten Spuren unter den Grubenboden hinausreichen. Viele Scherben, gebrannter Lehm, ein Sandsteinstückchen mit Schliffmulde; Inv. 52, 282. Taf. 3, 9. 8, 6. 9, 14.
- 16 An der Nordwestwand von Bau A, der die Grube etwas anschneidet. 4 Pfosten am Rand (Taf. 2, 4 und 4 a). Viele Scherben, einige Lehmbröckchen, ein flacher Flußkiesel; Inv. 52, 253 und 254. Taf. 8, 1.
- 17 Nördlich Grube 16. Scherben, einige Lehmbröckchen; Inv. 52, 258; 259; 260.
- 18 Unter der Südwestwand von Bau C. Auf der Sohle Holzkohleschicht. Scherben; Inv. 52, 262 und 265. Taf. 7, 22—23.
- 19 Von Südwestgraben des Baues B durchschnitten. 4 Pfosten am Rand. 3 Scherben; Inv. 52, 267.
- 20 Unter der Nordostwand von Bau A. Holzkohleschicht auf der Sohle. An der Südwand der Grube Verwitterungsrest eines 1,50 m langen gespaltenen Baumstammes. Scherben nicht zu identifizieren.
- 21 An Südostwand von Bau A, mit Grube 22 verbunden. Funde von Gruben 21 und 22 nicht getrennt. Scherben, Lehmbröckchen, ein Flußkiesel; Inv. 52, 209 und 210. Taf. 3, 5.
- 22 Wie Grube 21. Inv. 52, 209 und 210.
- 23 Brandstelle in Bau D; keine Grube.
- 24 Aschenschicht mit Pfosteneinfassung ohne Grube an der Südecke von A. Darin eine Flintklinge und ein Flintsplinter; Inv. 52, 219 a und b.
- 25 Nahe Ostecke von Bau A. Wand brandverkrustet; Unterteil der Grube besonders stark aschehaltig. Auf dem Boden Steinpackung (Rest ?).



- Schmalseite mit Stufe (Taf. 2, 7 und 7 a). Viele Scherben, ein Flintkratzer, zwei Kiesel; Inv. 52, 208. Taf. 4, 1. 5, 24. 6, 16.
- 26 An den Gräben i und k (Taf. 1, 10 Mitte). Scherben und zwei Flintklingen; Inv. 52, 190 und 191. Taf. 5, 12. 6, 13. 7, 17. 8, 5.
- 27 Nördlich Grube 26 im Bereich der Grube 28. Viel Holzkohle und einige Brocken gebrannten Lehms.
- 28 Grubenartige Erweiterung des Grabens o (Taf. 1, 10 rechts). Bodenschicht sehr holzkohlehaltig. Scherben, Steinbeile, Flintwerkzeuge (darunter Stielspitze), Kiesel; Inv. 52, 196 und 197. Taf. 6, 11, 12. 14, 18, 20, 21, 23, 30.
- 29 Flache, weite Eintiefung an Graben l (Taf. 1, 9 Mitte). Zahlreiche Pfosten. Viele Scherben, Stein- und Feuersteingerät, Kiesel, Hüttenlehm; Inv. 52, 198; 199; 200; 201; 202. Taf. 5, 14. 6, 6, 7, 17, 19. 8, 22.
- 30 Nördlich Grube 29. Sohle mit Steinpflasterung (Taf. 1, 9 rechts). Viele Scherben und gebrannter Lehm; Inv. 52, 203 und 205. Taf. 3, 1. 4, 8.
- 31 An der Nordostwand der Garage (Teilanschnitt). Sehr brandige Füllung mit vielen Brocken gebrannten rötlichen Lehms. Ein Pfosten am Grubenrand bildet mit drei außerhalb befindlichen eine Reihe.
- 32 Teilanschnitt nördlich Bau E. Im unteren Teil viel Holzkohle und gebrannter Lehm.
- 33 Am Südenende von Bau F. Bis in den Kies (65 cm) eingetieft (Taf. 1, 7 rechts). Auf dem Boden eine 25 cm starke Schicht aus Steinen und sehr dunklem, brandigem Lehm. Darüber Füllung mit vielen Scherben, Hüttenlehm, Holzkohle, Kiesel; Inv. 52, 170 und 171. Taf. 4, 6. 5, 9, 16, 21. 6, 22. 7, 6. 8, 9. 9, 20.
- 34 Teilanschnitt im Südosten von Bau F. Wird von den Gräben s und t überschritten. Auf dem Boden eine 20 cm starke schwarze Branderde, darüber hellere Einfüllung. Viele Scherben, gebrannter Lehm, ein Flintsplinter; Inv. 52, 175. Dazu unbekannte Teile von Inv. 52, 172 (in höherer Lage); siehe unter Grube 35. Taf. 3, 6, 10. 4, 3.
- 35 Neben Grube 34. Wird von Graben t durchschnitten. Drei Pfosten in, zwei weitere an der Grube. Viele Scherben und Hüttenbewurf (gebr. Lehm). Unbekannte Teile von Inv. 52, 172. Siehe Grube 34 und 36. Taf. 4, 4. 5, 23. 9, 10 (?).
- 36 In Bau F nördlich Grube 35. Auf dem Boden in 55 cm Tiefe anstehender grober Kies. Untere Füllung fast schwarz mit Stücken von Hüttenlehm. Scherben, eine Flintklinge und ein Flintsplinter; Inv. 52, 176. Dazu unbekannte Teile von Inv. 52, 172; siehe Grube 35.
- 37 Teilanschnitt in der Mitte von F. Mit 70 cm Tiefe neben Grube 48 die tiefste Grube der Siedlung. Fast senkrechte Wände. Scherben, ein Flintkratzer, ein Kiesel; Inv. 52, 178. Taf. 6, 15. 7, 19. 9, 17.
- 38 Grubenanschnitt in Höhe von Graben v des Baues F. v schneidet die Grube. Ein Pfosten am Außenrand der Grube. Auf der Sohle starke Holzkohlelagerung. 4 Scherben; Inv. 52, 179.



- 39 In F neben Grube 38. Untere Schicht enthielt viel Holzkohle. Scherben und gebrannter Lehm; Inv. 52, 181.
- 40 Wird von Graben r des Baues F zwischen den Gräben v und w durchschnitten. Im Westteil der Grube besondere Eintiefung mit Pfostenloch (Taf. 2, 5 und 2, 5 a). Scherben, gebrannter Lehm; Inv. 52, 180. Entweder in der Grube selbst oder in nächster Nähe noch ein Klingengerat und ein Klingengerat; Inv. 52, 182. Taf. 6, 10. 7, 11.
- 41 In F zwischen den Gräben v und w. Enthielt viel gebrannten Lehm. Taf. 2, 2 rechts.
- 42 An der Westecke von F. Darin ein mit gelblichem Lehm angefülltes Pfostenloch. Scherben, zwei Kiesel; Inv. 52, 183 und 184. Taf. 5, 1, 5. 7, 4. 9, 1. 10, 10 (alle zu Inv. 52, 184).
- 43 Überschneidet teilweise Grube 42 und wird selbst von Graben r durchschnitten. Scherben vorwiegend großer Gefäße; Inv. 52, 186 und 187. Taf. 4, 13. 5, 25 (beide Inv. 52, 186).
- 44 Grubenteil in der Nordecke der Grabungsfläche. Ostrand wird von Graben z des Baues F durchschnitten. In der Füllung gebrannter Lehm.
- 45 Weiträumiger Grubenkomplex mit zwei Ausläufern nach Westen. Am Ostrand mehrere Pfosten. Scherben, gebrannter Lehm; Inv. 52, 129; 142; 144; 206. Taf. 4, 5, 10. 5, 22. 7, 10. 8, 2, 11. 9, 6, 7 (alle zu Inv. 52, 206).
- 45a Besondere Eintiefung an der Ostecke von Grube 45, die 45 cm unter die Sohle der Grube 45 reicht. Scherben und viele Stücke gebrannten Lehms, teilweise mit Abdrücken von Hölzern; Inv. 52, 145 und 146.
- 46 An der Ostecke des Arbeitsamtsgebäudes (Taf. 2, 8). Scherben, ein dreikantiges Schieferstück, gebrannter Lehm; Inv. 52, 147; 160; 161. Taf. 7, 2. 8, 13. 9, 12 (alle zu Inv. 52, 160).
- 47 Schlauchförmige Grube neben Grube 46. Scherben und gebrannter Lehm; Inv. 52, 162; 164. Taf. 3, 12. 8, 16.
- 48 Neben Grube 47. Etwa 70 cm tief. Am Grubenrand 5 Pfosten (Taf. 2, 9, 9 a und 9 b). Dunkle Einfüllung. Funde werden nicht erwähnt. Vielleicht jedoch Inv. 52, 163? Taf. 5, 13.
- 49 Zwischen Grube 48 und Graben q. Schlauchförmig langgestreckte Eintiefung mit mehreren Pfostenstellen am Rand und im Inneren. Dunkle Füllmasse. Darin Scherben, gebrannter Lehm; Inv. 52, 150; 151; 152; 153; 154; 155; 157; 158. Über der Grube „Leichenbrand“, mit feinen Knochenstückchen durchsetzte Lehmerde; Inv. 52, 156. Brand zweifelhaft. Taf. 5, 10. 10, 1—5.
- 50 In der Nordecke der Baugrube des Arbeitsamts. Boden aschehaltig. Vorwiegend grobe Scherben, Teil eines Steinbeiles, Steine, Lehmbröckchen; Inv. 52, 113 bis 123. Taf. 10, 8.
- 51 In der Baugrube südöstlich Grube 50. Untere Füllung fast schwarz, obere etwas heller. Einige Scherben, ein Flintstück, Spuren kalzinierter Knochen; Inv. 52, 125; 126; 127.



- 52 Im Südostflügel der Baugrube. Einige Scherben, 1 Kiesel (Klopfstein?) und gebrannter Lehm; Inv. 52, 128.
- 53—56 Nordöstlich Grube 52 an der Nordostwand der Baugrube. Nur die Grubenränder sind angeschnitten (Taf. 1, 1); Füllmasse normal; Scherben in Grube 53; Inv. 52, 130; 131. Taf. 8, 7, 9, 5.
- q Der schlauchförmige Aushub um Graben q neben Grube 33 enthielt auf dem Boden eine dünne Brandschicht, darüber Scherben und viele Stücke gebrannten Lehms (Hüttenlehm). Taf. 1, 7 links; Inv. 52, 173. Taf. 5, 3—4, 6, 26.

Aus dem Inhalt der Gruben läßt sich deren Funktion teilweise erschließen. Die Gruben mit holzkohledurchsetzter Füllung, mit Scherben, gebrannten Lehmbrocken usw. sind als Abfallgruben zu deuten. Das ist nach der Aufstellung die große Mehrzahl. Eine ursprünglich andere Funktion ist dabei natürlich nicht ausgeschlossen. Das reichliche Vorkommen von gebranntem Lehm, der teilweise noch Abdrücke von Hölzern erkennen läßt (Taf. 10, 1—6), vermittelt uns eine Vorstellung von dem Verbrauch an Lehm für Hüttenbewurf. Dazu kommt der Lehm für die Herstellung der Irdenware. So werden viele Gruben ursprünglich nichts anderes als Lehmentnahmestellen<sup>1</sup> gewesen sein, die sekundär als Abfallgruben benutzt wurden. Sehr verdächtig ist in dieser Hinsicht die langgestreckte Grube 47, neben der in gleicher Flucht Pfosten einherlaufen, die uns vielleicht den Rest eines Gebäudes anzeigen, für das man den Lehm aus Grube 47 entnahm. Solche neben den Gebäuden liegenden Gruben sind häufige Erscheinungen in handkeramischen Siedlungen. Der Befund bei anderen Gruben macht von vornherein eine mindestens ursprünglich andere Zweckbestimmung wahrscheinlich. Gruben mit Steinpflaster wie die Gruben 30 (Taf. 1, 9 rechts) und 33 (Taf. 1, 7) oder wenigstens teilweiser Pflasterung wie 12 (Taf. 1, 2) und 25 (Taf. 2, 7) haben zunächst einem anderen Zweck gedient, ohne daß man diesen in jedem Falle anzugeben in der Lage wäre. Das ist nur dort möglich, wo andere spezifische Merkmale dazukommen. Der Befund in Grube 12 mit durchlaufender Brandschicht über geglühtem Lehm, der seinerseits teilweise auf Steinpflaster ruht, zeigt klar die ursprüngliche Funktion als Brandgrube. Später ist sie dann als Abfallgrube benutzt worden. Feuerplätze sind ferner mindestens zeitweise die Gruben 18, 20, 25 und wahrscheinlich 34, 38 und vielleicht auch 32, 39, 50 und 51 gewesen. Dabei ist freilich zu berücksichtigen, daß ein ähnlicher Befund auch bei dem Hineinwerfen noch brennender oder glühender Gegenstände zustande kommen kann. Aber dann wird sich nicht gerade allein auf dem Boden eine Brandschicht bilden. Die genannten Gruben haben — vielleicht mit Ausnahme von Grube 32 und 38 — später als Abfallgruben gedient. Die Mehrzahl der Gruben ist älter als die in ihrem Bereich befindlichen Bauten. Sie mußten also angefüllt sein, bevor das Bauen an jenen Stellen beginnen konnte. Die spezielle Funktion

<sup>1</sup> So mit Recht O. Paret, *Germania* 26, 1942, 84 ff., insbes. S. 90. Ders., *Das neue Bild der Vorgeschichte* (1946) 58 f.



der Brandgruben ist schwer anzugeben. Wahrscheinlich ersetzten sie wenigstens im Sommer Feuerplätze in den Hütten, waren also Kochgruben. Bevor die Gruben der Auffüllung anheimfielen, können sie natürlich noch anderen Zwecken, etwa als Vorratsgruben oder Werkgruben gedient haben. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist Grube 28 eine Werkgrube gewesen. Die dort zahlreich gefundenen und größtenteils vollständig erhaltenen Steinwerkzeuge lassen auf die Tätigkeit eines Steinhandwerkers schließen.

Eine Sonderstellung nehmen Gruben mit Pfosten ein. Indessen stehen längst nicht alle Gruben, die Pfosten besitzen, mit diesen in ursächlichem Zusammenhang. Pfosten sind weithin über das Siedlungsgelände verstreut, innerhalb und außerhalb von Gruben und Bauten, ohne daß eine direkte Verbindung in vielen Fällen zu erkennen wäre. Gelegentlich läßt sich der getrennte Ursprung nachweisen. Ein Pfostenloch in Grube 42 war mit hellem Lehm angefüllt. Dieser ist wohl beim Aushub der Grube nach dem Entfernen des Pfostens hineingekommen. In Grube 5 a (Taf. 2, 10) reichen die Pfosten teilweise nur 10 cm unter die Grubensohle, hatten also bei offen stehender Grube kaum ausreichenden Halt. Nach der Profilskizze (Taf. 2, 10 a) dürften die Pfosten jünger sein als die Grube; mit Sicherheit konnte ein Pfosten durch die Grube hindurch verfolgt werden. Wir haben hier also offenbar keine ursprünglich von Pfosten eingefasste Grube vor uns, sondern höchstwahrscheinlich einen nachträglich erstellten Rundbau am Rand der inzwischen ausgefüllten Grube 5a. Anders liegen die Dinge bei den Gruben 5 und 12. Dort reichen die Innenpfosten 25 bis 30 cm bzw. 18—20 cm unter die Grubensohle. Wieweit sie aber mit den Gruben gleichzeitig sind, erscheint nicht gesichert. Bei einem im Profil festgehaltenen Pfosten der Grube 12 ist die Ungleichzeitigkeit offensichtlich. Für die Gleichzeitigkeit der anderen spricht auch nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit. Sichere Gruben mit Pfosteneinfassung am Rand sind nur die Gruben 16 und 48. Bei beiden sind die Pfosten raumbunden und sitzen tief genug, um sich als Grubenpfosten auszuweisen (Taf. 2, 4a und 9a). In gewissem Maße kann dasselbe auch für Grube 49 gelten. Bemerkenswerterweise enthalten die Gruben 48 und 49 auch keinen Abfall. Sie hatten also wohl auch eine andere Funktion. Welcher Art diese war, ist schwer zu entscheiden. Man wird aber dabei wohl weniger an Arbeits- oder gar Wohngruben, als vielmehr an Vorratsgruben oder Viehpferche zu denken haben. Grube 16, die nach dem Befund (Taf. 2, 4a) älter als Bau A sein dürfte, ist wahrscheinlich sekundär als Abfallgrube benutzt worden. Der Grubenkomplex 29, knapp 20 cm tief, ist mit seinen vielen Pfosten und dem Hüttenlehm wohl als Rest einer Hütte anzusprechen. Bei Grube 45 bleibt der ursprüngliche Zweck unsicher. Möglicherweise liegt aber auch hier der Rest einer Hütte vor.

Insgesamt zeigt sich, daß die Gruben verschiedenen Zwecken gedient haben und daß manche Gruben wohl nacheinander mehrere Funktionen erfüllten. Wir haben Abfallgruben, Brandgruben und Werkgruben,



daneben aber wohl auch Viehpferche oder Vorratsgruben zu unterscheiden, wobei sie teilweise ursprünglich nichts anderes als Lehmentnahmestellen gewesen sein werden. Schließlich dienten die meisten als Abfallgruben.

Die zahlreichen Überschneidungen im Siedlungsgelände legen eine kurze Erörterung der Frage nach dem Besiedlungsgang und der Dauer der Ansiedlung nahe. Es hat den Anschein, daß die Besiedlung im Bereich der Grabungsfläche von Südosten nach Nordwesten fortgeschritten ist. Im Raum des Baues F wird die spätere Bebauung des zunächst mit Gruben ausgefüllten Geländes besonders deutlich. Der lange Zaun (Graben d), dessen Ende auch nach Nordwesten zu an der Schulstraße noch nicht erreicht ist, zeigt uns, daß die Siedlung sich noch ein beträchtliches Stück in jene Richtung erstreckt haben muß. Leider bietet der Grabungsbefund keinen Anhalt, ob Graben d, der doch fraglos eine mindestens relative räumliche Grenze bildete, auch für eine Zeitgrenze in Anspruch genommen werden kann. Die Grabungsfläche ist dazu noch zu wenig ausgedehnt. Die Überschneidungen beweisen nur eine nicht unbeträchtliche Dauer der Siedlung. Auch aus der Verteilung des Fundstoffes ist der Gang der Bebauung nicht ohne weiteres ersichtlich. Eine Prüfung der Fundkomplexe, insbesondere der Grubeninhalte, ergab keine ausreichenden Anhaltspunkte für die Aufstellung von Zeitperioden der Besiedlung. Die meisten Gruben enthielten Keramik, die nach der Verzierung etwa den Stufen I—IV oder wenigstens II—IV von Köln-Lindenthal entspricht, ohne daß eine räumliche oder schichtenmäßige Trennung erfolgen könnte. Als Beispiel sei Grube 5 besonders aufgeführt. Sie barg Scherben mit leeren oder wenig gefüllten Bogenbändern (Taf. 7, 8 und 25), liniengefüllte Bänder mit gleicher oder wechselnder Richtung (Taf. 4, 7, 7, 5), Bänder aus Linienbündeln (Taf. 5, 6), punktgefüllte Bänder (ähnlich Taf. 8, 1), das Fischgrätenmuster (Taf. 8, 20), das mit Stichreihen oder Stempellinien gefüllte Linienband (Taf. 3, 3; 4, 12), die zweifache Fingertupfenreihe (Taf. 9, 21—22) und sogar das kreuzschraffierte Band (wie Taf. 7, 7). Das Nebeneinander von leeren Bändern, Stempelbändern und Bändern in Kreuzschraffur spricht für ein mindestens teilweises zeitliches Nebeneinander, daneben vielleicht auch für eine längere Benutzung der Grube.

Das darf für die Mehrzahl der Gruben gelten, insbesondere auch für die Gruben im Bereich des Baues F, soweit sie genügend Fundstoff geliefert haben. So kommt in Grube 42 u. a. auch das leere Bogenband (Taf. 7, 4) und in ihrer Anhanggrube 43 dasselbe Band neben dem Gefäß Taf. 4, 13 vor (vgl. Taf. 9, 21—22 aus Grube 5). Grube 6 muß, da sie die Gräben e und f überschneidet, zu den jüngeren oder jüngsten Gruben gehören. Aber auch ihr Fundstoff, leider nicht besonders zahlreich, weicht nicht so wesentlich von dem sonstigen ab. Hier gibt es das feinere Stempelband neben Bändern mit groben Kerben (Taf. 7, 20), die der Zier Taf. 4, 12 aus Grube 5 entsprechen, Bänder mit Querschraffur (wie Taf. 7, 12), ein zweizeiliges Stempelband (Taf. 7, 21), der Zier Taf. 3, 3 aus Grube 5 vergleichbar, und Bänder aus Linienbündeln (wie Taf. 8, 15). Es erscheint auch ein



Bogenband mit spärlicher Füllung (Inv. 52, 222 j). Horizontale Reihen aus groben (Taf. 9, 8) oder feineren Einstichen, Stempellinien oder mehrzeilige Strichlinien spielen hier eine größere Rolle als in anderen Gruben. Daraus ergibt sich zwar ein gewisser relativer Unterschied, der aber zur Aufstellung von Zeitstufen nicht ausreicht. Graben d, der die Gruben 5 und 9 überschneidet und dessen Inhalt daher einen Anhaltspunkt für sachliche und zeitliche Differenzierung hätte abgeben können, hat nur spärliches und wenig typisches keramisches Material geliefert, Inv. 52, 195; 214; 220; 224; 272; 276; 278 (Taf. 9, 19), so daß es für entsprechende Schlüsse ebenfalls ausscheidet. Grube 18, die vom Südwestgraben von C durchschnitten wird, enthielt nur wenige verzierte Scherben (Inv. 52, 262 und 265), darunter die Stücke Taf. 7, 22 und 23. Daneben kommen das querschraffierte Bogenband und ein mittelgrobes Stempelband vor. Demnach gehört der Fundstoff aus Grube 18 nicht gerade der jüngsten Siedlungsepoche an. Damit ist aber nicht viel gewonnen, denn das ging schon aus der Überschneidung durch den Graben von C hervor.

Die Fundkomplexe und Überschneidungen bieten insgesamt zu wenige Anhaltspunkte für die Aufstellung von Zeitstufen, wie das etwa für Köln-Lindenthal möglich war. Der Siedlungsausschnitt ist auch zu klein, als daß man solches hätte erwarten dürfen. Erst eine zur Zeit leider nicht mögliche Freilegung weiterer Flächen könnte hier Wandel schaffen. Aus diesem Grunde wird hier auch davon abgesehen, den Fundstoff nach Fundkomplexen geordnet abzubilden und darzustellen. Seine Verteilung auf Gruben ergibt sich überdies bereits aus der kurzen Zusammenstellung der Grubeninhalte mit den Hinweisen auf Inventarnummern und Abbildungen. Im folgenden werden die im Landesmuseum Trier befindlichen Funde (Inv. 52, 109 bis 283) nach sachlichen Gesichtspunkten zur Darstellung gebracht.

#### DER FUNDSTOFF

##### I r d e n w a r e

Die Keramik stellt den Hauptanteil des Fundmaterials dar. Sie ist von sehr unterschiedlicher Güte. Die feinere Ware, insbesondere Kümpfe und Flaschen, ist dünnwandig, bräunlich glänzend und vielfach mit einem Überzug versehen, der bei der Ablösung vom Kern deutlich in Erscheinung tritt (Taf. 8, 1). Das andere Geschirr ist oft sehr dickwandig und mit Flußkies reichlich gemagert. Beiden Arten ist aber ein scharfer Brand eigen; mürber Ton ist selten. Leider sind kaum heile Gefäße geborgen worden, die Masse besteht aus kleineren Scherben, die die Gefäßform häufig nicht erkennen lassen. Trotzdem sind etwa 170 Gefäße in der Form annähernd erschließbar. Sie verteilen sich auf Kümpfe, Flaschen, Becher und Vorrattöpfe. Die Schale ist selten und nur als Extremform des Kumpfes nachweisbar. Die Kümpfe stehen zahlenmäßig mit rund 80 Gefäßen an erster Stelle. Freilich läßt sich eine Trennung zwischen Kumpf- und Schalenform nach dem vorliegenden Erhaltungszustand nur schwer durchführen. So



wird ein Teil der betreffenden Gefäßscherben vermutlich zu Schalen gehören. An zweiter Stelle stehen steilwandige Becher mit rund 40 Gefäßen. Auch hier ist die Zuweisung gelegentlich schwierig und hat nur Annäherungswert. Es folgen die Vorratstöpfe mit etwa 30 Stück und schließlich die Flaschen mit 15 Gefäßen, zu denen sich noch einige Kontaktformen zwischen Kumpf und Flasche gesellen. Nach Möglichkeit wurden Rekonstruktionszeichnungen angefertigt, um die Formen deutlich zu machen.

Der Kumpf tritt in drei Formvarianten auf, zwischen denen die Übergänge natürlich fließend sind: mit angedeutetem Hals, also leicht gegliedert, als Kugelabschnitt mit eingezogener Mündung, und mit weiter Mündung (schalenförmig). Die drei Gruppen halten sich mengenmäßig ungefähr die Waage. Die erste Gruppe wird vertreten durch Gefäße wie Taf. 3, 1—2. 4, 8. 4, 10. Zur zweiten Gruppe mit engerer Mündung leiten die Gefäße Taf. 3, 3—4. 4, 12 und 5, 6 über. Zu ihr selbst gehören die Kumpfe Taf. 3, 6, 10, 13. 5, 2. Für die dritte Gruppe der weitmündigen Kumpfe sind folgende Stücke kennzeichnend: Taf. 3, 5, 8, 11. 5, 1. Das Gefäß Taf. 3, 7 stellt die Verbindung zur Schalenform her, die vom weitmündigen Kumpf kaum zu trennen ist. Einige amphoroide Gefäße mit kurzem, aber betontem Hals bilden eine Übergangsform zu den langhalsigen Flaschen: Taf. 3, 12 und 4, 11. Die Größe der Kumpfe ist recht unterschiedlich. Neben den kleinen (Taf. 3, 1 und 10) gibt es solche, die mehr als die dreifachen Ausmaße erreichen.

Die Flasche ist leider nur mit wenigen Bruchstücken vertreten. Zu dieser Gruppe gehören die Gefäße Taf. 4, 1, 2, 4 und 6. Sie haben ungefähr die gleiche Größenordnung. Das teilweise übliche Einreihen solcher Flaschenformen in die Gruppe der Vorratsgefäße erscheint wenig glücklich. Die feineren Flaschen sind häufig ähnlich den Kumpfen verziert, haben demnach kaum als Vorratsgefäße gedient und sind formenkundlich von den groben unverzierten nicht zu trennen.

Die Becher bilden eine Gruppe steilwandiger Gefäße, die den Vorratstöpfen nahe stehen, sich aber durch die gerade oder fast gerade Wandung etwas absetzen. Allerdings sind die Übergänge völlig fließend. Besonders bei den großen Stücken, die nur in wenigen Scherben vorliegen, kann eine Zuweisung nur unter Vorbehalt erfolgen. Beispiele für Becher geben die Gefäße Taf. 4, 3, 7, 9. 5, 3—4. Das Gefäß Taf. 4, 5 gehört möglicherweise auch hierher. Es kann sich aber auch um den Hals einer Flasche handeln. Da kein Becher bis zum Boden erhalten ist, läßt sich über die Gefäßhöhe nichts aussagen. Die Weite schwankt, wie aus den Abbildungen zu ersehen ist, außerordentlich.

Der Vorratstopf steht in scharfem Gegensatz zur feintonigen, oft mit Überzug versehenen Gattung. Er ist kaum verziert, dickwandig, grob gemagert und fast ausnahmslos sehr groß. Die Form schwankt zwischen einem weitmündigen bauchigen Topf (Taf. 4, 13) und einer kleinen Tonne (Taf. 4, 14). Form, Ton und Größe machen seinen Charakter als Vorrats-



gefäß, wie es in Siedlungen angetroffen zu werden pflegt, deutlich. Die Mündungsweite bewegt sich um 20 bis 30 cm und mehr. Die absolute Höhe ist leider nicht anzugeben, da kein vollständiges Profil erhalten geblieben ist. Wenn die Rekonstruktionszeichnung des Gefäßunterteils der Taf. 4, 14 der Wirklichkeit nahe kommt oder ihr gar entspricht, war das betreffende Gefäß etwa 43 cm hoch. Weitere Beispiele der Gefäßgattung zeigen Taf. 5, 5, 7, 8, 11. Kräftige ovale Griffzapfen — bei der kleinen Tonne (Taf. 4, 14) sind es zwei Reihen zu je vier auf Lücke — können als Charakteristikum dieser Gefäßgattung gelten. Daneben kommen dicke Griffnasen am Rande (Taf. 5, 5), zuweilen auch Ösenhenkel (Taf. 5, 7) vor.

Die Schale kann, wie schon vermerkt, wegen ihrer Formverwandtschaft mit den weitmündigen Kümpfen und wegen des allgemein mangelhaften Erhaltungszustandes der Keramik nur mit Mühe ausgesondert werden. Hier ist mit Sicherheit ein Stück zu nennen, das sich durch einen Wandknick von den Kümpfen absetzt und insofern eine Sonderstellung einnimmt: Taf. 3, 9. Die Trennung weitmündiger Kümpfe und rundbodiger Schalen ist mehr theoretischer Natur. Sie unterscheiden sich im wesentlichen nur durch eine unterschiedliche Höhe.

Die Tragevorrichtungen sind mannigfaltiger Art. Wir können Henkel in senkrechter und horizontaler Stellung, Schnurösen, flache und runde Griffzapfen, Nasen und Warzen unterscheiden. Nachweisbar sind die Drei- und die Vierzahl. Kleinere Zapfen und Buckel wurden aus der Gefäßwandung herausgearbeitet, Henkel und größere Zapfen sind entweder flach aufgesetzt (vgl. Ausbruch auf der Scherbe Taf. 7, 23) oder nach Eindrücken einer Vertiefung (Taf. 7, 25, linker Rand) eingesetzt. Henkel finden sich ausschließlich auf großen Gefäßen und zwar an Flaschen und Vorratstöpfen. Drei waagerechte Henkel hat die Flasche Taf. 4, 2. Im allgemeinen sind die Henkel im Querschnitt rundlich (Taf. 5, 27, 9, 21). Daneben kommen aber auch dünnere, flache vor (Taf. 5, 10). Senkrechte Henkel scheinen ebenso häufig wie waagerechte zu sein. Gelegentlich liegen sie etwas schräg (Taf. 5, 7). Häufig gibt es statt einer Durchlochung nur eine Eindellung von beiden Seiten her (Taf. 5, 19), so auch bei dem flaschenförmigen Kumpf Taf. 3, 12. Senkrecht durchlochte Ösenhenkel sind auf der Oberseite manchmal abgeplattet (Taf. 5, 14). Schnurösen sind relativ selten; sie erscheinen vorwiegend auf feinerem Geschirr. Taf. 5, 24 zeigt ein abgeplattetes Schnurösenstück. Eine besonders feine, aber nur angedeutete (eingedellte) „Schnuröse“ besitzt der Hals einer Flasche (Taf. 4, 1). Das abgebrochene Teilstück einer Schnuröse hat zusätzlich seitlich zwei gegenständige konische, fast durchlaufende Vertiefungen ähnlich den oben beschriebenen Eindellungen (Taf. 6, 4). Die Griffzapfen haben rundlichen bis ovalen Querschnitt, seltener ist die Oberseite platt. Kräftige Zapfen finden sich vornehmlich an grober Gebrauchsware. Beispiele für die runde Form zeigen Taf. 3, 6, 4, 13, 5, 11—12, 9, 18. Zapfen ovalen Querschnitts pflegen besonders stark zu sein; sie sind für die Vorratstöpfe bezeichnend (Taf. 4, 14, 5, 25), kommen aber auch auf weniger grobem



Geschirr vor (Taf. 5, 22). Taf. 5, 15 gibt einen der selteneren Zapfen mit platter Oberseite und konvexer Unterseite wieder. Warzen oder Buckel, d. h. kürzere runde Zapfen, sind bei feinerem Geschirr bevorzugt und in erster Linie auf Kümphen anzutreffen (Taf. 3, 5, 8, 5, 9, 8, 9—10), zuweilen zu Gruppen geordnet (Taf. 9, 19). Nur ausnahmsweise erscheinen kleinere Griffbuckel auf Vorratstöpfen (Taf. 5, 8). Vom Gefäßrand aus ansetzende Nasen sind bei steilwandigen Bechern und Vorratstöpfen bevorzugt (Taf. 5, 5, 16), kommen aber auch bei der Kumpfform vor (Taf. 5, 17—18). Einen Sonderfall bildet das Heraufziehen solcher Nasen über den Gefäßrand hinaus (Taf. 5, 13). Wieweit das gelegentliche Erscheinen von Bohrlöchern in der Gefäßwand (Taf. 8, 1, unten an der Bruchkante. 8, 17) mit einer Tragevorrichtung in Verbindung zu bringen ist, läßt sich schwer entscheiden. Vermutlich wird es sich hier wenigstens teilweise um Luftlöcher handeln, die an Siedlungsgefäßen zuweilen auftreten.

Die Verzier ung der Gefäße ist mannigfaltig. Elemente der Zier sind Schnittlinien, Schnittfurchen, feiner und grober Einzelstich, Fingertupfen, plastische Leisten und in ganz besonderem Maße Stempellinien und Stempelbänder. Die Prüfung der Bandmuster hat ergeben, daß die Mehrzahl mit einem ein- oder mehrzeiligen Stempel, und zwar vor allem mit einem Rollstempel (Rädchen) ausgeführt worden ist. Die feineren Ornamente finden sich fast ausschließlich auf dem besseren Geschirr, insbesondere auf Kümphen oder Flaschen, die gröberen vorwiegend auf Vorratsgefäßen und Bechern. Grobe Eindrücke und Einstiche verschiedener Form, besonders kerbartige, halbmondförmige, bilden im allgemeinen eine flächenfüllende Zier zwischen anderen Mustern oder Zierstreifen und unterhalb des Gefäßrandes. Die Beschreibung der Muster kann hier in Anbetracht der Abbildungen, die für sich sprechen mögen, in gebotener Kürze erfolgen. Das häufigste Muster, das Band, hat zweierlei Gestalt: Bogenverlauf oder Zickzackverlauf. Daneben gibt es die Zwischenschaltung von senkrechten Bändern. Leider sind nur Teilbänder erhalten. Geschlossen durchlaufende Bogenbänder wurden nicht festgestellt; sie sind aber vorauszusetzen. Dagegen sind stehende und hängende Bögen, voneinander am Stoß abgesetzt, nachweisbar (Taf. 3, 13. 5, 6); der glatte Bruch am Stoß (Taf. 3, 13) fällt mit der abschließenden Schnittlinie zusammen, vom Unterteil des Gefäßes ist ein nicht anschließendes Stück mit Teil eines hängenden Bogens erhalten. Die Winkelbänder laufen entweder durch oder sind unterbrochen (Taf. 3, 1—2. 8, 1, 4). Auch der Mäander kommt vor (Taf. 8, 11). Die Streifen sind gewöhnlich beiderseits von Schnittlinien eingefast, oft aber auch nur einseitig linienbegrenzt, zuweilen ohne jede Einfassung. Ihre Füllung ist recht unterschiedlich. Weitaus am häufigsten sind Stempelmuster. Sie bestehen aus feinen oder gröberen Punktreihen (Taf. 3, 10, 11. 7, 10, 11, 15. 8, 1, 11). Die Einstiche folgen oft so dicht aufeinander, daß sie fast eine durchlaufende Linie ergeben, die zuweilen einem Schnurabdruck ähnelt (Taf. 3, 2—3. 4, 1. 5, 4. 7, 2, 6, 19. 8, 2, 9, 13). Die Linien können aus recht groben Eindrücken oder Einstichen bestehen (Taf. 3, 13.



4, 12. 7, 3, 16, 20), sind aber auch dann noch teilweise in Stempeltechnik ausgeführt. Auch eine Kammstempelart (Taf. 8, 5—6) und ein Einzelstich in verschiedener Ausführung (Taf. 7, 22—23. 8, 16) kommen vor. Seltener sind mit einem Rollstempel tiefere Furchen gezogen (Taf. 8, 7, 10). Ein kleinerer Teil der Bänder besteht aus Schnittlinien, besonders in Querschraffur, wobei die Richtung an den Wendepunkten zu wechseln pflegt (Taf. 4, 7. 7, 5, 12—13, 17—18).

Ebenso oft trifft man längs laufende Schnittlinienbündel (Taf. 5, 3, 6. 8, 14—18). Das Bündelmuster Taf. 8, 15 besteht möglicherweise nicht aus Schnittlinien, sondern aus verwaschenen Rollstempellinien. Auch das Tannenzweigmuster und ähnliche sind vertreten (Taf. 8, 20. 4, 1, 3, 6. 8, 17). Relativ selten sind Bänder mit Kreuzschraffur (Taf. 7, 7, 9). Das gleiche gilt für Bogenbänder ohne oder mit spärlicher Füllung (Taf. 7, 4, 8, 25). Häufiger sind Winkelbänder, die aus zwei Linien bestehen (Taf. 3, 1, 2, 5, 8. 5, 1. 8, 7). Die Schnitzzier ist überwiegend kräftig ausgeführt. Teilweise ergeben sich sehr breite, tiefe Furchen (Taf. 4, 9, 11). Die plastischen Leisten sind nur gelegentlich zu Gruppen geordnet (Taf. 4, 10. 5, 7, 11. 8, 10. 9, 20—22). Manche Leisten schließen mit einer rundlichen bis ovalen Kopfplatte ab (Taf. 9, 10). Die kurze Beschreibung der Bandmuster mag mit dem Hinweis auf ein Stempelband abschließen, das die Form einer Zugfeder wiedergibt (Taf. 8, 3, dem die Zier der Scherbe Taf. 8, 8 nahe steht). Unter dem Rand erscheinen nicht selten die gleichen oder ähnliche Stempelbänder wie auf dem übrigen Gefäßteil (Taf. 3, 11, 13. 4, 10. 7, 2. 8, 1—4, 8—9), oft aber auch Eindrücke anderer Art, Schrägstrichbänder (Taf. 9, 3—4) oder Reihen mit Einstichen verschiedenster Form (Taf. 9, 5—6, 8—9), wie sie auch sonst als flächenfüllende Zier einzeln oder in Gruppen anzutreffen sind (Taf. 3, 5, 8. 4, 7. 7, 5). Bemerkenswert sind kreisrunde Grübchen (Taf. 3, 10) und Eindrücke in Dreieckform (Taf. 4, 7. 9, 16). Auf groben Gebrauchsgefäßen findet sich nicht selten eine Fingerzier. Neben Nagelkerben (Taf. 5, 8, 11) und schwächeren Fingertupfen (Taf. 5, 12. 9, 11—12) sind kräftige Kerben und Tupfen (Taf. 9, 13—14, 17) sowie Doppeltupfen vorhanden (Taf. 3, 4), die in Reihen hintereinander teilweise zu einem Wulstkniff führen (Taf. 4, 13. 9, 21—22).

## Gerät aus Ton

Neben der Keramik gibt es nur wenig anderes Gerät aus Ton. An erster Stelle sei hier ein beschädigter Spinnwirtel mit rundlichem Querschnitt und konischem Loch genannt (Taf. 6, 5). Auch die Ausbeute an figürlichen Darstellungen war nur gering. Ein flaches Bruchstück läßt sich als Oberteil einer menschlichen Gestalt (?) deuten (Taf. 6, 1). Ein weiteres winziges Fragment hat eine kreisrunde Eintiefung (Taf. 6, 2). Möglicherweise ist es ein Teil einer Tierkopfplastik gewesen, wie sie aus Oberbillig vorliegt (Taf. 6, 3). Auf der Abbildung des Oberbilliger Stücks ist zum Vergleich ein entsprechender Teil abgegrenzt.



Die Masse der sonstigen „Irdenware“ wird vom Hüttenbewurf gestellt. Die Gruben haben eine beträchtliche Menge von größeren und kleineren Brocken gebrannten und luftgetrockneten Lehms geliefert. Leider sind die Stücke vielfach so mürbe und verwaschen, daß nur bei einem geringeren Teil einwandfreie Abdrücke von Hölzern zu erkennen sind (Taf. 10, 1—6). Diese aber zeigen uns, daß es sich vorwiegend um dünnere Rundhölzer gehandelt hat. Daher wohl auch mit Ausnahme von Bau G kaum Pfostenstellen an den Bauten. Es waren — abgesehen vielleicht von den vermuteten Schwellenbauten C und F — Flechtwerkanlagen aus dünnen Hölzern, die im Boden keine Pfosten Spuren hinterlassen konnten. — Ausnahmsweise kommt ein Lehmklumpen mit flachem Abdruck vor, der mit dem Hausbau wohl nicht in Zusammenhang zu bringen ist, sondern von einem anderen Gegenstand, dem Boden eines Gefäßes oder etwas Ähnlichem herrührt (Taf. 18, 8).

### Steingerät

Die Ausbeute an Steingerät ist nicht unbedeutend und in mancher Hinsicht aufschlußreich. Das Material ist Kieselschiefer, Grauwacke und Feuerstein (Flint). Ein sehr großer Teil der Steinwerkzeuge stammt aus Grube 28. Die Mehrzahl der Großgeräte sind Hacken, kenntlich an ihrer Asymmetrie, einer flachen Unter- und einer konvexen Oberseite bei entsprechender Ausbildung der Schneide. Sechs Stück dieser Art sind aus der Siedlung geborgen worden. Der Grundriß dreier größerer Hacken ist breit- bis langrechteckig. Soweit nicht beschädigt, läßt die Schneide einen schrägen Zuschliff von der Unterseite her erkennen. Eine breite, stark beschädigte Hacke besteht aus schwärzlichem Kieselschiefer (Taf. 6, 30), eine schmälere ist gut erhalten (Taf. 6, 28). Die übrigen kleineren Hacken sind trapezförmig bei abgerundetem Nacken (Taf. 6, 23, 27). Eine nur geringe Asymmetrie im Schneidenteil weist ein unteres Bruchstück auf, das sich damit der Beilform nähert.

Die Kleinwerkzeuge bestehen fast ausschließlich aus grauem bis gelblichem Feuerstein. Gefunden wurden ein halbes Dutzend Klingen (Messer), ein Klingenkratzer, drei Kratzer, ein Stichel oder Bohrer und zwei oder drei Pfeilspitzen neben ein paar atypischen Flintstücken. Die Klingen sind langrechteckig und haben fast alle Retusche der Seitenkanten, teilweise auch Endretusche (Taf. 6, 9, 12—14). Der Klingenkratzer ist von typischer Form (Taf. 6, 10). Von den drei Kratzern ist nur einer ursprünglich als Kratzer gearbeitet worden (Taf. 6, 15), die beiden anderen wurden offenbar aus Klingenbruchstücken hergestellt (Taf. 6, 16, 19). Der Stichel besteht aus einem vierkantigen Flintabschlag, dessen dreikantige Spitze umlaufend retuschiert ist, während der Kopf Steilretusche hat (Taf. 6, 25). Zu den bemerkenswertesten Funden unter dem Flintgerät gehört das Bruchstück einer Klinge, dessen Ende zu einem Stiel retuschiert ist (Taf. 6, 20). Es steht den Stielspitzen nahe. Die Pfeilspitzen sind aus Flint oder Schiefer gefertigt. Eine schöne Flintspitze mit feiner Flächenretusche und breitem



Stil zeigt Taf. 6, 18. Bei einer anderen Flintspitze mit zwei retuschierten Kanten (Taf. 6, 11) bleibt die Funktion etwas zweifelhaft; möglicherweise handelt es sich um das Bruchstück eines größeren Werkzeugs. Der erwähnten „Stielspitze“ entspricht in der Form eine Schieferspitze. Diese hat vierkantigen Querschnitt, eine flach zulaufende Spitze und einen abgesetzten Stiel (Taf. 6, 17). Damit ist das Kleingerät aus Stein im wesentlichen erschöpft, bis auf ein paar Schieferstücke, deren Zweckbestimmung nicht ganz klar ist. In den Gruben fanden sich mehrfach längliche schmale Gebilde aus Schiefer (Taf. 6, 22, 10, 10, 12), die nur zum Teil Benutzungsspuren aufweisen. Die betreffenden Stellen zeigen eine Glättung oder eine Aufrauung. Solche Stücke müssen zu irgendwelchen Arbeiten benutzt worden sein, sei es zum Glätten, Klopfen oder sonstwie. Nur ganz wenige sind bearbeitet. Eines davon ist an einem Ende von beiden Seiten wie ein Beil oder ein Meißel zugeschliffen, also mit einer kurzen Schneide versehen (Taf. 6, 21). Ein anderes wurde vierkantig zugeschlagen und an den Längsseiten und an einem Ende zugeschliffen, so daß eine Schieferklinge entstand, die man mit Hilfe einer Fassung aber auch als Meißel verwenden konnte (Taf. 6, 24). Neben länglichen Flußkieseln gibt es annähernd kugelförmige, die wohl als Klopffsteine, vielleicht auch als Läufersteine Verwendung fanden (Taf. 10, 14). Zum Inventar der Siedlung gehören auch mehrere Bruchstücke von Mahlsteinen aus sehr festem, rötlich-grauem Gestein (Taf. 10, 11, 13). Aus dem gleichen Stoff besteht ein sehr gut in der Hand liegender und allseitig abgeschliffener Stein, der nach seiner Form wohl nur als Läuferstein (Reib- und Quetschstein) gedeutet werden kann (Taf. 10, 9). Ein Fund könnte darauf hinweisen, daß der so häufig benutzte Schiefer auch zu Schmuckzwecken Verwendung fand. Ein ringförmiges Schieferstück (Taf. 6, 6), dessen Durchlochung möglicherweise natürlichen Ursprungs ist, hat an den Flachseiten Schliffspuren, die von anderen Scheiben dieser Art herzurühren scheinen. Vermutlich war also die Scheibe Teil einer Kette. Unklar bleibt die Bedeutung einer geglätteten runden Schieferscheibe (Taf. 6, 7) und eines ausgehöhlten rundlichen kleinen Steines (Taf. 6, 8). Fraglicher Funktion sind auch mehrere Stücke kantig zugeschliffenen Roteisensteins (Taf. 6, 26, 29).

An sonstigem Fundstoff sind außer der oft erwähnten Holzkohle, die aber auch nur in kleinsten Teilen aufzutreten pflegt, nur noch Spuren von Knochen und ein mürbes Röhrenknochenstück mit einer Schnittspur zutage gekommen (Taf. 10, 7). Aber da es sich um einen Streufund handelt, entfällt eine sichere Auswertungsmöglichkeit.

Die Funde von Mahl- und Reibsteinen geben Anlaß zu einer kurzen Stellungnahme über die Wirtschaftsführung. Leider gewährt uns der Fundstoff nicht viele Anhaltspunkte. Als sicher darf man den Anbau von Getreide annehmen (Mahlsteine pp.). Welche Getreideart oder -arten angebaut wurden, entzieht sich allerdings unserer Kenntnis. Die Haltung von Vieh darf wohl ebenso vorausgesetzt werden, ohne daß wir die Viehsorte anzugeben in der Lage wären. Auch der anzunehmende Wildreichtum



der umliegenden Wälder und der Fischreichtum der Mosel äußern sich im Fundstoff nicht, obwohl ihre Nutzung eine Selbstverständlichkeit gewesen sein dürfte. Der Boden ist leider für die Erhaltung von Knochen ganz ungeeignet. Die festgestellten Spuren von Knochen deuten darauf hin. Auffällig ist das Fehlen von Fischschuppen, die sich besser zu erhalten pflegen und die beispielsweise in den Siedlungen der Haffküstenkultur eine erhebliche Rolle spielen. Aber da wir offenbar nur einen kleinen Teil der Siedlung erfaßt haben, will der Mangel solchen Fundstoffes nicht viel besagen.

### Die kulturelle Stellung der Siedlung

Der Grabungsplan der Siedlung von Bernkastel-Kues bietet mit seinen zahlreichen Gruben das typische Bild einer bandkeramischen Niederlassung. Überall werden auf Siedlungsplätzen dieser Kultur Gruben der verschiedensten Form, darunter „Kurvenkomplexbauten“, also von Pfosten eingefasste unförmige Gruben, angetroffen. Sie sind ein wesentliches Merkmal bandkeramischer Dörfer. Ihre ehemalige Deutung als Wohngruben ist heute im allgemeinen aufgegeben worden. Man sieht sie nach Paret — wie bereits erwähnt — als Lehmgruben, Lehmmentnahmestellen, an. Vorher hatte schon Schuchhardt Bedenken gegen jene „Wohngruben“ geäußert, indem er mit Recht erklärte: „Aber es ist doch undenkbar, daß diese Gruben zur Zeit der Bewohnung des Hauses offen gewesen und die unglücklichen Insassen somit ständig in ihnen herumgestolpert wären<sup>2</sup>.“ Er deutete sie vielmehr als Vorratsgruben. In der Tat wird eine unterschiedliche Funktion der Gruben je nach Art der Anlage anzunehmen sein, und wir haben dem hier bereits Rechnung getragen. So betonte auch Stieren sehr zu Recht in bezug auf den Fundplatz von Bochum-Hiltrop, daß nicht alle dort vorkommenden Gruben Lehm- und Abfallgruben gewesen sein können, sondern daß es auch Kellergruben, Vorratsgruben, Werkstattgruben und ähnliches gegeben haben wird<sup>3</sup>. Er ist darüber hinaus geneigt, die „Kurvenkomplexbauten“ für eine lokale Erscheinung in Köln-Lindenthal und Herkheim zu halten<sup>4</sup>, denn auf fünfzehn nach der Untersuchung von Köln-Lindenthal ergrabenen Plätzen seien Gruben mit Pfosten nicht beobachtet worden. Wir müssen da nun aber wohl unterscheiden zwischen unförmigen Gruben mit Pfosten, also den eigentlichen „Kurvenkomplexbauten“, und Gruben mit bestimmter Form und Pfosten. In Köln-Lindenthal überwiegen die unförmigen Gruben bei weitem, daneben kommen aber auch runde, ovale und nierenförmige vor<sup>5</sup>. In Herkheim haben wir ovale Gruben mit Pfostenumstellung<sup>6</sup>. Gruben bestimmter

<sup>2</sup> C. Schuchhardt, *PraehZs.* 6, 1914, 297. W. Radig, *Der Wohnbau im jungsteinzeitlichen Deutschland*. *Mannus Bibl.* 43, 1930, 113 f. Ebert, *Reallexikon f. Vorg.* 5, Taf. 41.

<sup>3</sup> A. Stieren, *BerRGK.* 33, 1943—1950, 81.

<sup>4</sup> A. Stieren a. a. O. 81.

<sup>5</sup> W. Buttler und W. Haberey, *Die bandkeramische Siedlung bei Köln-Lindenthal* (1936) Taf. 21—26.



Form mit Pfosten gibt es außerdem z. B. bei Hönheim-Suffelweyersheim<sup>7</sup> und Stützheim<sup>8</sup> im Elsaß, am Frauenberg bei Marburg<sup>9</sup> und in Frankfurt-Praunheim<sup>10</sup>. In Plaidt ist der Befund (an Wohnstätte 66)<sup>11</sup> nicht klar genug. Dafür kommen ausgesprochene „Kurvenkomplexbauten“ wie in Köln-Lindenthal auch in Frankfurt-Praunheim und am Frauenberg bei Marburg vor<sup>12</sup>. In Lißdorf und Duderstadt gibt es Pfostenreihen, die unförmige Gruben einschließen<sup>13</sup>, wobei allerdings deren Gleichzeitigkeit für Lißdorf fraglich bleibt. Insgesamt ist damit die pfostenbesetzte Grube in handkeramischen Siedlungen nicht selten und offenbar doch keine lokale Erscheinung. Auch Bernkastel-Kues hat Vergleichbares. Zwar treten hier nicht so eindeutige „Kurvenkomplexbauten“ wie in Köln-Lindenthal und Frankfurt-Praunheim auf; aber einige Gruben schließen sich den ovalen und nierenförmigen mit Pfostenbesetzung an. Es sind dies die Gruben 16 und 48, die in ihrer Gestalt Gruben von Köln-Lindenthal<sup>14</sup>, Hönheim-Suffelweyersheim, vom Frauenberg bei Marburg und von Frankfurt-Praunheim<sup>15</sup> nahe stehen. Sie unterscheiden sich von jenen aber dadurch, daß sich die Pfosten bei ihnen am Innenrand befinden. Dasselbe gilt für den etwas mehr eingetieften inneren Teil der Grube 12. Sie hat gewisse Ähnlichkeit mit einer Grube von Diemarden bei Göttingen<sup>16</sup>. Vereinzelte Pfosten am Innenrand treten bei den Gruben 19, 45, 49 und einer nicht besonders bezeichneten an der Nordecke von Bau G auf. Der Befund an Grubenstelle 5a bildet einen Sonderfall; sie ist nur sehr bedingt, wahrscheinlich aber gar nicht den pfostenbesetzten Gruben anzuschließen. Mit Grube 14 kennt Bernkastel-Kues auch noch den Typus einer Grube mit außerhalb liegendem Pfostenkranz. Hier wäre mit gewissem Vorbehalt auch Grube 50 mit Bau K zu nennen. Bernkastel-Kues liefert also mit seinen pfostenbesetzten Gruben einen weiteren Beweis für das Auftreten jener Grubenart in handkeramischen Siedlungen.

Die Überschneidungen von Gruben, Gräben und Bauten in Bernkastel-Kues erinnern etwas an den Befund in Köln-Lindenthal. Sie lassen auf

<sup>6</sup> E. Frickhinger, *Germania* 16, 1932, 188 Abb. 1.

<sup>7</sup> G. Bersu, *Anz. f. elsäss. Altertk.* II, 1910 (Nr. 5), 81 Fig. 93. C. Schuchhardt a. a. O. 298 Abb. 5. W. Radig a. a. O. 111 Abb. 33.

<sup>8</sup> R. Forrer, *Bauernfarmen der Steinzeit* (1903) Taf. IV.

<sup>9</sup> G. Wolff, *Germania* 1, 1917, 21 Abb. 1. Ebert a. a. O. 5, Taf. 43 und 44. W. Radig a. a. O. 109.

<sup>10</sup> G. Wolff, *Frankfurt a. M. und seine Umgebung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit* (1913) 18.

<sup>11</sup> H. Lehner, *BJb.* 122, 1912, Taf. 24 und 25.

<sup>12</sup> G. Wolff, *Die südl. Wetterau in vor- und frühgesch. Zeit* (1913) 124 Abb. 14, 125 Abb. 15; ders., *Frankfurt a. M. und seine Umgebung usw.*, 16 f.; ders., *Zs. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Landeskde.* 52, 1919, 72 f. (Frauenberg). W. Radig a. a. O. 110.

<sup>13</sup> C. Schuchhardt a. a. O. 296 und Taf. 9. H. A. Potratz, *Nachrbl. f. d. Vorzeit* 18, 1942, 157 Abb. 1. Stieren a. a. O. Abb. 5, 12.

<sup>14</sup> Buttler u. Haberey a. a. O. Taf. 21, 3 und 5.

<sup>15</sup> Vgl. Anm. 7—9.

<sup>16</sup> C. Schuchhardt a. a. O. 298 Abb. 6 (nach Verworn). W. Radig a. a. O. 114 Abb. 38.



eine längere Lebensdauer der Niederlassung schließen. Auf anderen Siedlungsplätzen sind die Überschneidungen nicht so deutlich; bei manchen kann man sogar eine ziemlich klare Trennung von Hütten und Gruben wahrnehmen, wobei die Gruben sich an die Häuserfluchten anlehnen, so in Arnsbach, Kreis Fritzlar-Homburg<sup>17</sup>, und in Sittard (Holland)<sup>18</sup>, von dem ein Siedlungsausschnitt vergleichsweise herangezogen sei (Taf. 11).

Wenden wir uns damit den eigentlichen Bauten zu! Als kennzeichnendes Wohnhaus der bandkeramischen Kultur gilt heute das langrechteckige Pfostenhaus. Es tritt auf fast allen größeren Siedlungsplätzen der Bandkeramik Mittel- und Westeuropas auf. Stieren führt in einer dankenswerten Zusammenstellung<sup>19</sup> 34 Fundplätze mit rund 100 Bauten auf, zu denen einige weitere nicht ganz sichere kommen. Seine Aufstellung gibt einen guten Überblick über den derzeitigen Forschungsstand. Auf sie sei hier besonders verwiesen. Seitdem sind weitere wichtige Siedlungen entdeckt worden. Die früher als Erntescheunen, jetzt wohl mit Recht als Wohnhäuser gedeuteten Großbauten sind fast alle Nordwest-Südost orientiert. Die Häuser erreichen eine Länge bis zu 42 m. Inzwischen ist sogar ein Riesengebäude mit Rössener Keramik von 64,5 m Länge (!) in Bochum-Hiltrop ergraben worden<sup>20</sup>. Es gibt Häuser aus einfachen und doppelten Pfostenreihen. Die Pfosten stehen teilweise, gewöhnlich im Nordwestteil (an der Wetterseite) des Hauses, in Fundamentgräben (Taf. 11, links). Seltener umfassen die Fundamentgräben das ganze Haus (Taf. 11, rechts). Querreihen von Innenpfosten (Binder) gliedern den Bau (Taf. 11). Die Zwischenräume zwischen den Wandpfosten bestanden wohl aus Flechtwerk, teilweise vielleicht auch aus Bohlen<sup>21</sup>. Bauten dieser Art sind in Bernkastel-Kues nur sehr bedingt zu erkennen. Am ehesten könnten die verbliebenen Reste von Bau D mit seinen Fundamentgräben und den teilweise festgestellten Pfosten in dem üblichen Abstand auf einen solchen Bau hinweisen. Die Hauslänge ist leider nicht zu ermitteln, die Breite entspricht aber der Breite der bandkeramischen Großhäuser. Die Fundamentreste von H geben ebenfalls einen Hinweis auf das mögliche Vorhandensein dieses Haustypus. Graben l mit Grube 29 und den darin befindlichen Pfosten sowie Graben q könnten auch zu solchen Bauten gehört haben. Beweisen aber läßt sich das nicht. Nur für die Bauten D und H hat diese Annahme einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit.

Es läge nun nahe, in den beiden Großbauten von Bernkastel-Kues, C und F, Parallelen zu den großen Pfostenhäusern der Bandkeramik zu sehen. Rein raummäßig sind sie das sicherlich. Fraglich bleibt dagegen, wieweit dies auch in bautechnischer Hinsicht zutrifft. Auf den ersten Blick

<sup>17</sup> E. Sangmeister, *Germania* 21, 1937, 217 und 214 Abb. 1.

<sup>18</sup> P. J. R. Modderman, *Ber. v. d. rijksdienst v. h. oudheidk. bodemonderzoek in Nederland* VI, 1955, Pl. 21.

<sup>19</sup> A. Stieren a. a. O. 61 ff. Vgl. auch allgemein W. Radig a. a. O. passim.

<sup>20</sup> K. Brandt und H. Beck, *Germania* 32, 1954, 260 ff. mit Beilage 5 und 6 und Taf. 33.

<sup>21</sup> So O. Paret, *Germania* 26, 1942, 91.



möchte man das strikt verneinen, was in bezug auf die Masse der bandkeramischen Pfostenhäuser wohl auch angebracht ist. Aber es gibt ein Haus von Deiringsen-Ruploh<sup>22</sup>, das bei leicht trapezförmiger Gestalt dieselben geraden Fundamentgräben aufweist und sogar nach außen hin scharfkantig vorspringende kurze Fundamentgräben in großer Zahl, und zwar von derselben Bildung wie die Vorsprünge der beiden Bauten C und F in Bernkastel-Kues. In den Wandgräben von Deiringsen-Ruploh waren Einzelpfosten nicht zu erkennen. Dagegen ließ sich in den kurzen Vorsprüngen nach außen je ein schräg zur Wand geneigter Stützpfeiler feststellen. Der Ausgräber glaubt, daß in den Wandgräben fortlaufend Pfeiler bzw. Stangen saßen. Das Innere des Hauses wird durch zwei Querreihen von je drei kräftigen Pfeilern gegliedert. Der Grundriß zeigt demnach gewisse Übereinstimmungen mit dem Grundriß von Bau F in Bernkastel-Kues. Dennoch scheint sich die Bauweise zu unterscheiden. In Bernkastel-Kues sind überhaupt keine Pfeilerspuren in oder an den Fundamentgräben von F zu erkennen gewesen, was im allgemeinen bei durchlaufenden Fundamentgräben schon im Grundriß der Fall zu sein pflegt (Taf. 11, rechts). Die Gräben sind hier auch im Gegensatz zu Deiringsen-Ruploh so flach, daß sie keinen ausreichenden Halt für Pfeiler boten. Es ist nun allerdings nicht völlig ausgeschlossen, daß die geringe Tiefe der Gräben auf ein Abschwemmen<sup>23</sup> zurückgeführt werden muß, wie eine Rücksprache mit dem Ausgräber ergab. Trifft dies zu, dann ist möglicherweise nur der unterste Teil der Fundamentgräben erhalten, wodurch das Erkennen von Pfeilern erschwert wird. Liegt eine erhebliche Abschwemmung vor, dann haben wir nicht einmal die Möglichkeit, die Zugehörigkeit von C und F zur bandkeramischen Kultur sicher nachzuweisen; zwar werden auch sie wie die anderen Anlagen von der sterilen Schwemmlerlehmsschicht überdeckt. Aber zwischen der Aufgabe der bandkeramischen Siedlung und dem Ab- bzw. Einschwemmen kann eine geraume Zeit verstrichen sein, in die die beiden Bauten C und F fallen könnten. Das ist eine Möglichkeit, die nicht völlig auszuschließen ist, die aber nur einen geringen Grad von Wahrscheinlichkeit besitzt. Wären die beiden Bauten wesentlich jünger, so hätten sich selbst bei Einrechnung einer gewissen Abschwemmung entsprechende Funde einstellen müssen, was aber nicht der Fall ist. Wir dürfen demnach mit einigem Recht in beiden Anlagen bandkeramische Bauten sehen, die mit den anderen gleichen Orts nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich verbunden sind.

Der Befund von Deiringsen-Ruploh wirft aber noch einmal die Frage auf, wieweit die Annahme eines Schwellenbaues für Bernkastel-Kues berechtigt ist. Die Unmöglichkeit, in den Wandgräben des Hauses von Deiringsen-Ruploh Einzelpfeiler nachzuweisen, muß zu denken geben. Auf der anderen Seite wäre es auch möglich, daß wir daselbst bereits

<sup>22</sup> A. Stieren, Westfalen 19, 1934, 98 ff.

<sup>23</sup> Womit man auch nach Stieren BerRGK. 33, 1943—1950, 69, gelegentlich rechnen muß.



Bohlenwände oder doch wenigstens ein Schwellenfundament gehabt haben. Die äußeren Stützpfeiler scheinen mir das nicht gänzlich auszuschließen. Ferner ist der Befund in Bernkastel-Kues dem genannten nicht ohne Bedenken gleichzusetzen. Selbst wenn in Deiringsen-Ruploh ein Pfostenbau bestanden hat, zwingt das nicht zur gleichen Annahme für Bernkastel-Kues. Mindestens läßt sich hier ein Schwellenbau oder wenigstens ein Schwellenfundament dem Befund nach nicht ausschließen. Ist die letztere Deutung richtig, dann hätten wir bereits in der Bandkeramik mit Schwellenbauten zu rechnen, ein m. W. überraschendes Ergebnis, dem man bis auf weiteres kritisch wird begegnen müssen. Dann wäre nämlich auch die Auffassung, in den Schwellenbauten von Buchau und ähnlichen eine Neuschöpfung der späten Bronzezeit zu sehen<sup>24</sup>, überholt. Allerdings gibt es ältere Vorläufer des Blockbaues in Form waagerechter, von Wandpfosten gestützter Hölzer bereits in Taubried im Federsee-Moor<sup>25</sup>. Ein Schwellenunterbau bzw. ein regelrechter Schwellenrahmen ist mehrfach anzutreffen, so neben Aichbühl in Taubried<sup>26</sup> und dem Moordorf von Riedschachen (R. II)<sup>27</sup>. Ein Schwellenrahmen wie der von Moorbau 11 in Riedschachen II müßte in anderem Boden Verfärbungen hinterlassen, wie sie die Bauten C und F von Bernkastel-Kues aufweisen. Wenn auch der Schwellenbau vornehmlich durch Moorboden begünstigt wird, so wäre doch sein Erscheinen auf Lehmböden in so früher Zeit nicht gerade etwas Außergewöhnliches.

Den zwei Großbauten C und F stehen in Bernkastel-Kues vier Kleinbauten mit abgerundeten Ecken gegenüber, A, B, E und G. Auch für sie ist es nicht leicht, Parallelen auf anderen bandkeramischen Siedlungsplätzen zu finden. Der Anlage von A schien nach Größe und Art ein Grundriß von Sarmsheim<sup>28</sup> zu entsprechen. Dieser wird aber neuerdings als Teil eines großen Pfostenhauses gedeutet<sup>29</sup>, dessen Nordwestende einen Fundamentgraben zu besitzen pflegt. Insofern entfällt eine unmittelbare Vergleichsmöglichkeit, denn die betreffenden Bauten von Bernkastel-Kues sind in sich abgeschlossene Anlagen. Man könnte sie aber als Kleinhäuser ähnlicher Bauart auffassen. Trotz ähnlicher Form und Größe bieten auch die Rössener Häuser vom Goldberg<sup>30</sup> nur schwache Vergleichsmöglichkeiten, da die Fundamentgräben („Wandrinnen“) Pfosten bergen. Gewisse Übereinstimmungen zeigen die Hütten des Moordorfes Dullenried<sup>31</sup>, so insbesondere Hütte 8 mit Bau B von Bernkastel-Kues.

<sup>24</sup> H. Reinerth, Das Federseemoor als Siedlungsland des Steinzeitmenschen (1929) 132.

<sup>25</sup> H. Reinerth a. a. O. 90 und Taf. 19, 1.

<sup>26</sup> H. Reinerth a. a. O. Taf. 16, 2 und 17.

<sup>27</sup> R. R. Schmidt, Jungsteinzeitliche Siedlungen im Federseemoor. III. Lieferung 1937, 246 Abb. 194; 258 Abb. 203; Taf. 36.

<sup>28</sup> H. Lehner, BJB. 124, 1917, 109 Abb. 4. Ebert a. a. O. 5, Taf. 45 a. W. Radig a. a. O. 120.

<sup>29</sup> A. Stieren, BerRGK. 33, 1943—1950, 78—79, Nr. 33.

<sup>30</sup> G. Bersu, Germania 20, 1936, 229 ff. mit Beilage 7 und Taf. 48.

<sup>31</sup> H. Reinerth, Federseemoor 59 Abb. 11; 60 Abb. 12. W. Radig a. a. O. 132 Abb. 68.



Die Wände bestanden dort aus dünnen Reisigstangen, und man hat jene Bauten als Reisigzelthütten aufgefaßt und rekonstruiert<sup>32</sup>. Eine solche Bauweise hätte auch in Bernkastel-Kues Spuren hinterlassen können, wie es bei den Anlagen A, B und E der Fall ist. Wir hätten hier eine Vergleichsmöglichkeit über Kulturgrenzen hinweg. Auch die Hütte 20 des Moordorfes Aichbühl zeigt in ihrem Grundriß Verwandtes zu Bau B von Bernkastel-Kues<sup>33</sup>. Noch größere Ähnlichkeit dürfte Anlage E mit ihrer schmalen gebogenen Wand haben. Leider erscheint der Grundriß der Aichbühler Hütte 20 nicht gesichert; ein langrechteckiger, wenn auch als wenig wahrscheinlich bezeichneter Grundriß wird daneben in Erwägung gezogen<sup>34</sup>. Der Kern der Wände bestand außerdem aus 5 bis 6 cm starken Pfosten in größeren Abständen. Die Hütte enthielt vier Herdstellen; sie wird daher auch als Kochhütte gedeutet und im Aufbau mit den Hütten von Dullenried verglichen. Insgesamt ergeben sich daraus mancherlei Abweichungen, die jenen „Kurvenbau“ mit den Anlagen von Bernkastel-Kues nicht in direkte Beziehung setzen lassen, auch wenn er der gleichen Kultur angehörte. Vergleichbar bleibt lediglich die äußere Form.

Dasselbe gilt in erhöhtem Maße von einer Anlage innerhalb der schon erwähnten bandkeramischen Siedlung von Sittard in Holland, die Modderman untersucht und in einem vorläufigen Bericht bekanntgemacht hat<sup>35</sup>. Dort fällt ein ovaler, durch ein schmales Gräbchen gebildeter Grundriß aus dem Rahmen der sonst ausschließlich vorhandenen größeren Rechteckbauten völlig heraus (Taf. 11)<sup>36</sup>. Er besitzt aber eine täuschende Ähnlichkeit mit dem (erschließbaren) Grundriß des Baues E sowie eine entferntere mit Anlage B von Bernkastel-Kues. Indessen hat er mit der bandkeramischen Kultur überhaupt nichts zu tun, sondern gehört zu einer urnenfelderzeitlichen Bestattung! Man sieht, welche Vorsicht bei einem Vergleich äußerer Merkmale walten muß. So dürfen auch die etwas trapezförmigen Bauten mit durchlaufenden Fundamentgräben der Längswände von Zwenkau-Harth, Kreis Leipzig<sup>37</sup>, die der jüngeren Stichbandkeramik angehören, nur mit großem Vorbehalt zu einem Vergleich mit den Bauten von Bernkastel-Kues herangezogen werden.

Im ganzen ergeben sich somit einige wesentliche Unterschiede zwischen den für die Bandkeramik typischen rechteckigen Pfostenhäusern mit ihrer reichen Gliederung durch Innenpfosten und den baulichen Anlagen des bandkeramischen Dorfes an der Mittelmosel. Die großen Rechteckhäuser von Bernkastel-Kues wollen sich schlecht in den üblichen Rahmen einfügen, da bei ihnen jeglicher Pfostennachweis fehlt, es sei denn, die für

<sup>32</sup> H. Reinerth a. a. O. 62 Abb. 13.

<sup>33</sup> R. R. Schmidt a. a. O. II. Lieferung 1936, 147 Abb. 96 und Siedlungsplan 1 bei S. 160.

<sup>34</sup> R. R. Schmidt a. a. O. 148 mit Abb. 97.

<sup>35</sup> Vgl. Anm. 18.

<sup>36</sup> P. J. R. Modderman a. a. O. 20, Fig. 8 (hier als Taf. 11 wieder abgebildet).

<sup>37</sup> H. Quitta, Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 68 ff. mit Abb. 1.



Bau C erwähnte Pfostenreihe gehörte hierher. Dasselbe gilt für die ihrem Wesen nach ganz anders gearteten Kleinbauten. So nimmt denn Bernkastel-Kues in baulicher Hinsicht eine gewisse Sonderstellung ein, die überdies nicht einmal geeignet ist, Hinweise auf die Funktion der Bauten zu vermitteln. Die Großhäuser C und F freilich sind mit einiger Sicherheit als Wohnhäuser zu deuten, wobei ihr bandkeramischer Charakter zwar nicht völlig sicher erweisbar, aber doch in hohem Grade wahrscheinlich ist. Die Kleinbauten sind wohl alle oder wenigstens zum Teil Hütten gewesen, wie wir vor allem aus dem reichlichen Vorkommen von Hüttenlehm schließen zu können glauben. Über die Funktion dieser Hütten lassen sich indessen nur Vermutungen äußern.

Die bauliche Sonderstellung von Bernkastel-Kues betrifft nicht die Fluchtrichtung der Häuser. Die in der Bandkeramik allenthalben anzutreffende Nordwest-Südost-Orientierung kehrt in Bernkastel-Kues getreulich wieder. Verbindungen zu anderen bandkeramischen Siedlungen ergeben sich aus dem gemeinsamen Besitz von Einfriedungen (Zäunen). Das als Fundamentgraben eines Zaunes zu deutende Gräbchen d hat in einer Anzahl von bandkeramischen Siedlungen gleiche oder umfangreichere Entsprechungen. Es seien genannt: Köln-Lindenthal<sup>38</sup>, Köln-Müngersdorf<sup>39</sup>, Roedingen (Kreis Jülich)<sup>40</sup>, Sittard<sup>41</sup>, bei Sarmsheim (Nahe)<sup>42</sup>, Plaidt<sup>43</sup>, bei Monsheim (Rheinhausen)<sup>44</sup>, bei Achenheim im Elsaß<sup>45</sup> und wohl auch bei Schönfeld in Böhmen<sup>46</sup>.

Neben den Bauten bietet der Fundstoff selbst Möglichkeiten eines Vergleiches mit anderen bandkeramischen Fundplätzen. Er ist in höherem Maße geeignet, Kulturbeziehungen aufzuzeigen. Freilich erscheint die mitteleuropäische Bandkeramik innerhalb ihrer Zeitstufen als relativ uniformer Komplex, zumal was das Steingerät anbelangt. Es wäre daher müßig, hier nach Parallelen besonders Ausschau halten zu wollen; sie sind allenthalben anzutreffen. Das beste Kriterium für die Erkenntnis engerer Kulturbeziehungen bietet die Irdenware, wenngleich auch ihr Grundcharakter über weite Räume hinweg im wesentlichen der gleiche bleibt. Im Regierungsbezirk Trier sind außer Bernkastel-Kues, das dort bei weitem den bedeutendsten Fundplatz mit Bandkeramik darstellt, Trier-Stadt und Oberbillig, Kreis Trier, zu nennen. Alle drei Fundplätze liegen im Moseltal. Die wenigen aus dem Bereich der römischen Töpferei

<sup>38</sup> Buttler-Haberey a. a. O. Beilagen 1 und 2 sowie Texttafel A.

<sup>39</sup> C. Redlich, *Germania* 24, 1940, 76 und Beilage 1.

<sup>40</sup> H. Lehner, *BJb.* 127, 1922, 269.

<sup>41</sup> Modderman a. a. O. Pl. 22.

<sup>42</sup> H. Lehner, *BJb.* 124, 1917, 119 und Taf. 8.

<sup>43</sup> H. Lehner, *BJb.* 122, 1912, Taf. 24 und 25.

<sup>44</sup> K. Schumacher, *Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande* 1, 1921, 35 Abb. 11.

<sup>45</sup> R. Forrer, *Bauernfarmen der Steinzeit von Achenheim und Stützheim im Elsaß* (1903) 9 Fig. 2 rechts.

<sup>46</sup> E. Simbriger, *Sudeta* 12, 1936, 1 ff. mit Abb. 1.



am Barbara-Ufer (Horst-Wessel-Ufer) in Trier stammenden bandkeramischen Scherben bieten kaum Vergleichsmöglichkeiten<sup>47</sup>. Überzeugende Ähnlichkeit hat nur eine Scherbe<sup>48</sup> in der Zier mit einer aus Bernkastel-Kues (Taf. 8, 5). Der reichere Fundstoff aus einer Abfallgrube im Bereich einer karolingisch-ottonischen Siedlung<sup>49</sup> von Oberbillig<sup>50</sup> erschließt weitergehende Parallelen. Hier wie dort haben wir feine Stempelbänder<sup>51</sup>, daneben die üblichen gröberen<sup>52</sup>, Gefäße mit Griffnasen<sup>53</sup>, Ziermuster wie Taf. 7, 16<sup>54</sup>, das Vorratsgefäß<sup>55</sup>, Ösenhenkel mit zusätzlicher Durchbohrung<sup>56</sup>, Spinnwirtel gleicher Form und schließlich Tonplastiken in Tierkopfgestalt<sup>57</sup>, wozu wohl ein Bruchstück aus Bernkastel-Kues zu stellen ist (Taf. 6, 2—3). An Steingeräten sind insbesondere die Hacke und Flußkiesel wie Taf. 6, 22, 10, 10 und 12<sup>58</sup> zu nennen. Aber das sind Gemeinsamkeiten, die weiter verbreitet vorkommen. Besonders enge Beziehungen ergeben sich daraus nicht. Das häufigste Ziermuster aus Oberbillig, das dreizeilige Stempelband<sup>59</sup>, das schon von Dehn als ein Charakteristikum für Oberbillig erkannt wurde<sup>60</sup>, ist in einiger Ähnlichkeit sogar nur zweimal in Bernkastel-Kues anzutreffen (Taf. 5, 2). Die Beziehungen sprechen also nur für die gleiche Zeitstufe, nicht für eine besonders enge Zusammengehörigkeit, trotz der nicht zu großen Entfernung am gleichen Fluß.

Nach der entgegengesetzten Seite, der unteren Mosel, gibt es im Neuwieder Becken eine Anzahl von bandkeramischen Fundstellen<sup>61</sup>. Hier bietet in erster Linie der reiche Fundstoff aus der Siedlung von Plaidt<sup>62</sup> Vergleichsmöglichkeiten. Auf Beziehungen zwischen den Funden von Oberbillig und Plaidt hat Dehn hingewiesen<sup>63</sup>. Auch Beziehungen der Irdenware von Bernkastel-Kues zur Plaidter Keramik sind offensichtlich vorhanden. Grobe Vorratsgefäße, Stempelbänder, Linienbänder, Bänder mit Kreuzschraffur, plastische Leisten, einfache Fingertupfen und doppelte

<sup>47</sup> TrZs. 9, 1934, 137 mit Abb. 6. K. Tackenberg, Fundkarten zur Vorgeschichte der Rheinprovinz (1954) 20 Nr. 41 (mit weiterer Literaturangabe).

<sup>48</sup> a. a. O. Abb. 6 a.

<sup>49</sup> TrZs. 14, 1939, 273 ff.

<sup>50</sup> TrZs. 14, 1939, 274 Abb. 51; TrZs. 15, 1940, 38 ff. mit Abb. 4—6 und Taf. 12. Nachrbl. f. d. Vorzeit 15, 1939, Taf. 69, 2; 17, 1941, Taf. 46, 1. W. Dehn, TrZs. 14, 1939, 3 ff. mit Taf. 2, Nr. 2 und 3. K. Tackenberg, Fundkarten, 20 Nr. 40.

<sup>51</sup> Vgl. TrZs. 15, 1940, 40 Abb. 4 Nr. 14 und 15.

<sup>52</sup> a. a. O. Abb. 4 und 5.

<sup>53</sup> a. a. O. Abb. 4 Nr. 1.

<sup>54</sup> a. a. O. Abb. 4 Nr. 8 und 9.

<sup>55</sup> a. a. O. Abb. 4 Nr. 2.

<sup>56</sup> a. a. O. Abb. 5 Nr. 15.

<sup>57</sup> a. a. O. Taf. 12 Nr. 1 und 2; TrZs. 14, 1939, 3 ff.

<sup>58</sup> a. a. O. Abb. 6 Nr. 1, 4 und 5.

<sup>59</sup> a. a. O. Abb. 5 Nr. 1, 2, 6, 7, 9—12.

<sup>60</sup> TrZs. 15, 1940, 39.

<sup>61</sup> Vgl. dazu K. Tackenberg, Fundkarten Taf. 2.

<sup>62</sup> H. Lehner, BJB. 122, 1912, 271 ff.

<sup>63</sup> TrZs. 15, 1940, 36.



Fingertupfenbänder (wie Taf. 9, 21—22), leere Winkelbänder (wie Taf. 8, 7) und vom Rande ausgehende Griffnasen sind auf beiden Plätzen gang und gäbe<sup>64</sup>. Besonders die Stempelbänder gleichen in ihrer Technik gänzlich denen von Bernkastel-Kues. Aus dem sonstigen Fundstoff wären vor allem noch die Spinnwirtel und schmale Steinmeißel zu nennen<sup>65</sup>, die in Bernkastel-Kues genaue Entsprechungen besitzen. Insgesamt ergeben sich daraus engere Beziehungen. Sie übertreffen die von Bernkastel-Kues und Oberbillig einerseits und von Oberbillig und Plaidt andererseits.

Ähnlich enge Beziehungen bestehen zur Ansiedlung von Sarmsheim (Trollmühle) bei Kreuznach<sup>66</sup>. Wieder ist es besonders die Verzierung der Keramik, in der sie zum Ausdruck kommen. Es gibt wie in Bernkastel-Kues Stempelbänder, Linienbänder, querschraffierte Bänder, Bänder mit Kreuzschraffur, plastische Leisten, das Muster wie Taf. 8, 17, Winkelbänder, Doppeltupfenreihen wie Taf. 4, 13, gegliederte Ösenhenkel mit zusätzlicher Durchlochung an jeder Spitze, die gleichen Spinnwirtel und schließlich auch die entsprechenden Flußkiesel. Schwächer werden die Verbindungen zu etwas entfernter gelegenen Plätzen, wie etwa Worms-Rheingewann. Aber auch hier kommen querschraffierte Bänder<sup>67</sup>, Bänder mit Kreuzschraffur, strichgefüllte Bänder (wie Taf. 8, 18), Ösenhenkel mit zwei zusätzlichen Schnurösen, die gleichen groben Vorratsgefäße u. a. vor<sup>68</sup>. Von Mölsheim II wäre die zweifache Fingertupfenreihe (wie Taf. 4, 13)<sup>69</sup> als Bindeglied besonders zu nennen.

Auch die Keramik der Siedlung von Arnsbach, Kreis Fritzlar-Homburg, zeigt einige verbindende Züge wie Bänder mit Kreuzschraffur, feinere und gröbere Stempelbänder und liniengefüllte Bänder<sup>70</sup>. Die bei den drei letztgenannten Fundplätzen festgestellten Beziehungen sind aber mehr allgemeinerer Natur und insofern weniger geeignet, nähere Verbindungen zu erschließen. Auffälligere Parallelen gibt es nach der anderen Richtung, nach Westen zu, und zwar insbesondere aus der bandkeramischen Siedlung von Hönheim im Elsaß<sup>71</sup>: die fächerförmig angeordneten Stichreihen des Gefäßes Taf. 4, 10<sup>72</sup>, das Ziermuster Taf. 4, 8<sup>73</sup> und kreisrunde Grübchen wie Taf. 3, 10<sup>74</sup>. Die weitverbreiteten Winkelbänder, das Vorratsgefäß und Spinnwirtel ergänzen das Bild. Es sind aber auch Abweichungen greifbar. So spielen die ungefüllten Spirallinienbänder in Hönheim offenbar eine

<sup>64</sup> H. Lehner, BJB. 122, 1912, Taf. 28—34.

<sup>65</sup> a. a. O. Taf. 35, 17—19 und 10.

<sup>66</sup> H. Lehner, BJB 124, 1917, 104 ff. und Taf. 12—15. — W. Dehn, Katalog Kreuznach (1941) 17 Abb. 6.

<sup>67</sup> Festschr. 34. Vers. Anthrop. Ges. Worms (1903) Taf. 2, 16.

<sup>68</sup> K. Koehl, Mannus 6, 1914, 53 ff. mit Abb. 13, 15, 18 Mitte rechts, 29, 48, 49.

<sup>69</sup> Festschr. 34. Vers. Anthrop. Ges. Worms (1903) Taf. 10, 22.

<sup>70</sup> E. Sangmeister, Germania 21, 1937, 213 ff. mit Taf. 44.

<sup>71</sup> G. Bersu, Anz. f. elsäss. Altertk. II, 1910 (Nr. 5), 78 ff.

<sup>72</sup> a. a. O. Fig. 96.

<sup>73</sup> a. a. O. Fig. 94, Reihe e, 2.

<sup>74</sup> a. a. O. Fig. 94, Reihe c, 1.



größere Rolle<sup>75</sup>, während sie in Bernkastel-Kues sehr selten sind. Mancherlei Gemeinsamkeiten enthält auch noch der Fundplatz von Mundolsheim-Hausbergen im Elsaß<sup>76</sup>. Gute Parallelen zum Vorratsgefäß Taf. 4, 14 liegen aus Dachstein und Stützheim vor<sup>77</sup>.

Nach Norden sei der Fundstoff des belgischen Omalien<sup>78</sup> einer kurzen Betrachtung unterzogen. Die betreffenden Siedlungsplätze befinden sich hauptsächlich im Raum westlich und nördlich von Lüttich<sup>79</sup>. Dort erscheinen an vergleichbaren Zierweisen<sup>80</sup>: feine und gröbere Stempelbänder, Linienbänder wie Taf. 8, 18, Bänder mit Querschraffur und mit Kreuzschraffur, die Muster Taf. 7, 16 und 8, 17, dreieckförmige Einstiche wie Taf. 9, 16 und mit groben Eindrücken gefüllte Bänder wie Taf. 7, 1 und 20. Auch der zweizipflige Ösenhenkel mit Durchbohrung der Zipfel kommt vor<sup>81</sup>. Feuersteinklingen, Klingenkratzer und Kratzer<sup>82</sup> haben eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit den entsprechenden Geräten von Bernkastel-Kues. Ferner ist eine Anzahl von kantig zugeschliffenen Stücken Roteisensteins zu nennen<sup>83</sup>, wie er in Bernkastel-Kues ebenfalls auftritt (Taf. 6, 26 und 29). Insgesamt ergeben sich somit mancherlei Beziehungen zum belgischen Omalien.

Besondere Bedeutung für die Erkenntnis der kulturellen Stellung von Bernkastel-Kues hat die große Siedlung von Köln-Lindenthal. Das beruht einmal auf der gewaltigen Menge an Fundstoff, die mehr Vergleichsmöglichkeiten bietet, und zum anderen auf der dort möglichen und ausgewerteten schichtenkundlichen Beobachtung, aus der eine relative Chronologie des Fundstoffes resultiert<sup>84</sup>. Ziertechnik und Ziermuster der Keramik sind auch hier Wegweiser für die Art und den Grad der Kulturbeziehungen. In der folgenden Vergleichsaufstellung gibt die erste Angabe die Abbildung in dieser Arbeit, die in Klammer dahinter die Tafel- und Abbildungsnummer bei Buttler-Haberey, Köln-Lindenthal, wieder: Taf. 7, 25 (35, 1); Taf. 7, 23 (36, 7 und 8); Taf. 8, 16 (36, 5); Taf. 7, 4 (36, 3); Taf. 3 11 (37, 2); Taf. 7, 22 (37, 5); Taf. 8, 18 (37, 7 und 14); Taf. 8, 20 (37, 9); Taf. 4, 11 (37, 13); Taf. 8, 17, Muster, (38, 1); Taf. 7, 3 (38, 2); Taf. 7, 15 (38, 12); Taf. 7, 16, Stempeltechnik, (38, 8); Taf. 7, 2 (39, 1); Taf. 8, 2 (39, 5); Taf. 8, 10 (41, 4); Taf. 9, 17 (41, 5 und 7); Taf. 7, 19 (41, 10 und 12); Taf. 5, 1 (?) (42, 11); Taf. 8, 7 (42, 14).

<sup>75</sup> a. a. O. Fig. 94, Reihe a, 1 und 3; Reihe e, 1.

<sup>76</sup> R. Forrer, *Cahiers d'Arch. et d'Hist. d'Alsace* IV, 1922—1926, 1 ff.; vgl. Pl. II, B, L, N, S.

<sup>77</sup> a. a. o. Pl. II, A und C.

<sup>78</sup> J. Hamal-Nandrin, J. Servais und M. Louis, *Bull. Soc. Royale Belge d'Anthrop. et de Préhist.* 51, 1936, 25 ff.

<sup>79</sup> a. a. O. 26 Fig. 1. W. Buttler, *Die Bandkeramik in ihrem nordwestlichsten Verbreitungsgebiet* (1931) 11 Abb. 4.

<sup>80</sup> a. a. O. Fig. 45; 58—63; 67. W. Buttler a. a. O. 45 und 47.

<sup>81</sup> a. a. O. Fig. 56 unten rechts.

<sup>82</sup> a. a. O. 44—46 Fig. 14—16.

<sup>83</sup> a. a. O. 37 Fig. 8.

<sup>84</sup> Buttler-Haberey, Köln-Lindenthal 110 ff.



Buttler teilt die verzierte Keramik von Köln-Lindenthal nach der Art der Verzierung in 14 Gruppen, in die Typen A bis M, ein, die auf den Tafeln 35 bis 43 entsprechend geordnet sind. Aus jenen Angaben ist auch die gruppenmäßige Verteilung der verzierten Irdenware von Bernkastel-Kues, natürlich mit gewissem Vorbehalt, zu erschließen. Die Gruppe A ist schwach vertreten; von Gruppe B zu C steigert sich die Häufigkeit. F bis L sind wiederum relativ selten; M ist nicht sicher nachweisbar. Auf Grund der Fundkomplexe und der Stratigraphie stellt Buttler die Zeitstufen I—IV auf<sup>85</sup>. Sie überschneiden sich weitgehend. Stufe I nimmt das erste Viertel von Stufe II ein und reicht etwa bis zur Hälfte von III und IV, die nebeneinander herlaufen, mit Ausschluß von M. Auf den Tafeln 50 bis 60 ist die verzierte Keramik nach den Zeitstufen geordnet. Ein Vergleich mit dem Fundstoff von Bernkastel-Kues zeigt, daß hier alle vier Zeitstufen vertreten sind, und zwar die erste Stufe sehr spärlich, die zweite und dritte wesentlich häufiger, die vierte wiederum schwach. Dabei ist natürlich zu bedenken, daß lokale Unterschiede eine erhebliche Rolle spielen werden und bei einer zeitlichen Parallelisierung in Betracht gezogen werden müssen. Nach dem Gesamtbefund besteht an der zeitweiligen Koexistenz von Köln-Lindenthal und Bernkastel-Kues kein Zweifel. Mit Sicherheit gilt das für die zweite und dritte Stufe und damit dann praktisch auch noch für einen erheblichen Teil der vierten Stufe. Der seit der dritten Stufe in Köln-Lindenthal vorhandene, möglicherweise als Import zu deutende Plaidter Typus<sup>86</sup>, zu dem Bernkastel-Kues deutliche Beziehungen zeigt, bestätigt diesen Schluß.

Bernkastel-Kues erweist sich damit als eine Siedlung der jüngeren Linienbandkeramik, deren Fundplätze in weitem Bogen vom Elsaß über das Omalien Belgiens, das Neuwieder Becken und das untere Maingebiet reichen. Köln-Lindenthal nimmt dabei, wie wir sahen, eine gewisse Schlüsselstellung ein. In Anbetracht der Tatsache, daß die Siedlung von Bernkastel-Kues nur zum kleineren Teil ergraben ist, muß hier von weitergehenden Schlüssen und Vergleichen abgesehen werden; sie wären zu theoretischer Natur. Die durchgeführten Vergleiche ergaben eine gewisse Gleichförmigkeit des bandkeramischen Fundgutes gleicher Zeitstufe, in diesem Falle also der jüngeren Linienbandkeramik, über relativ weite Gebiete hinweg. Diese Tatsache macht den Nachweis von etwaigen Sonderbeziehungen schwierig. Wenn etwa in Köln-Lindenthal mehrkantig geschliffene Roteisensteine auftreten und sich darunter auch ein Stück befindet<sup>87</sup>, das einem von Bernkastel-Kues (Taf. 6, 29) sogar in der Form sehr ähnlich sieht, so will das noch nicht allzuviel besagen. Auch in der mitteldeutschen Bandkeramik gibt es Parallelen zu Funden aus Bernkastel-Kues<sup>88</sup>. Selbst ein so ausgefallenes Ziermuster wie das der Taf. 8, 3 kommt

<sup>85</sup> a. a. O. 115 Abb. 14.

<sup>86</sup> Buttler a. a. O. 117.

<sup>87</sup> Buttler-Haberey a. a. O. Taf. 67, 17.

<sup>88</sup> H. Butschkow, Jahresschr. Halle 23, 1935, Taf. 12, 5; 30, 2 und 6; 34, 1 und 2; 64; 65.



dort auf einem Gefäß von Hundisburg vor<sup>89</sup>, ohne daß man deswegen auf nahe Beziehungen zu Bernkastel-Kues schließen dürfte. Wir müssen uns zunächst damit begnügen, dem bisher ergrabenen kleinen Teil von Bernkastel-Kues einen bescheidenen Platz innerhalb der weitverbreiteten jüngeren Linienbandkeramik zuzuweisen, in der er lediglich engere Verbindungen zu den Siedlungsplätzen von Plaidt, Sarmsheim und Hönheim zeigt. Trotzdem hat die bandkeramische Niederlassung von Bernkastel-Kues schon heute eine hervorragende Bedeutung als „missing link“, als räumliches Bindeglied zwischen der Bandkeramik der Rheinebene und dem benachbarten Westen. Bernkastel-Kues offenbart dabei auch zusammen mit den Fundplätzen von Trier und Oberbillig die Rolle, welche die Mosel schon in so früher Zeit als Verkehrsweg gespielt haben dürfte.

Mit der Einweisung der bandkeramischen Siedlung von Bernkastel-Kues in die Stufe der jüngeren Linienbandkeramik ist auch ihr relatives Alter innerhalb der mitteleuropäischen Jungsteinzeitkulturen festgelegt. Ungleich schwieriger ist die Frage nach einem absoluten Datum zu beantworten. Hier gehen die Ansichten noch auseinander. Im Zusammenhang mit Bernkastel-Kues sie des längeren zu erörtern, erscheint uns nicht angebracht. Vielmehr sei nur kurz auf die Möglichkeit einer absoluten Datierung auf Grund der C 14-Methode verwiesen. Es wäre von unschätzbarem Wert, könnte man über sie zu wirklich brauchbaren Ergebnissen gelangen. Vorerst ist sie teilweise noch einer Kritik ausgesetzt<sup>90</sup>. Eine besonders krasse Stellungnahme liegt von Miložić vor<sup>91</sup>. Jedoch darf die Notwendigkeit einer Kritik von seiten der prähistorischen Forschung nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß nicht nur die Erarbeitung der Ergebnisse, sondern auch die Beurteilung ihres Aussagewertes in erster Linie eine Angelegenheit des Naturwissenschaftlers bleibt. Auch scheinen sich die über jene Methode gewonnenen Ergebnisse<sup>92</sup> keinesfalls notwendigerweise zu widersprechen. Das gilt z. B. für eine Reihe von Untersuchungen, die an bandkeramischen Siedlungen angestellt wurden und daher in unserem Zusammenhang von einiger Bedeutung sind. Es handelt sich insbesondere um vier Fundplätze.

Eine Aufstellung von Rothmaler<sup>93</sup> ergibt (Zahlen v. Chr.): Westeregeln 4200, Wittislingen 4050, Sittard 4000, Zwenkau 3500 (?) (Stichbandkeramik). In einer neueren Übersicht von Pittioni (a. a. O. S. 360) finden wir für Westeregeln 4250  $\pm$  200, Wittislingen 4080  $\pm$  110, Sittard (Omalien) 4250  $\pm$  150, 4150  $\pm$  140, 3840  $\pm$  190. Die Datierung von Sittard<sup>94</sup>, zu der freilich teilweise Bedenken geäußert werden<sup>95</sup>, wird durch gewisse Be-

<sup>89</sup> H. Butschkow a. a. O. Taf. 69, 4.

<sup>90</sup> J. Herdmenger, Forsch. u. Fortschr. 31, 1957, 235.

<sup>91</sup> V. Miložić, Germania 35, 1957, 102 ff.

<sup>92</sup> R. Pittioni, Forsch. u. Fortschr. 31, 1957, 357 ff.

<sup>93</sup> W. Rothmaler, Der Ackerbau im Neolithikum Mitteleuropas. Ausgrabungen und Funde I, H. 2, 1956, 51 ff.

<sup>94</sup> Vgl. dazu Modderman a. a. O. 15.

<sup>95</sup> A. Munsters, De Maasgouw 76, 1957, Afl. 1, 17 ff.



ziehungen zu Bernkastel-Kues von Bedeutung. Soweit aus den spärlichen Abbildungen<sup>96</sup> erkennbar, dürfte Bernkastel-Kues zeitlich etwa Sittard entsprechen bzw. einem etwas jüngeren Abschnitt von Sittard zuzuweisen sein. Selbst wenn die nach der C 14-Methode bestimmte Zeitstellung tatsächlich um einiges zu hoch veranschlagt wäre, fiel die jüngere Linienbandkeramik doch größtenteils noch in das 4. Jahrtausend. Damit würde dann auch die Siedlung der jüngeren Linienbandkeramik von Bernkastel-Kues einer Zeitspanne innerhalb des 4. Jahrtausends angehören, ein Ergebnis, das für die Besiedlungsgeschichte des Moselraumes von hervorragender Bedeutung ist. Es erscheint angebracht, sich einstweilen mit dieser noch etwas losen Zeitbestimmung zu begnügen. Sollten sich die angegebenen Datierungen nach der C 14-Methode zukünftig bestätigen<sup>97</sup>, so wäre damit nicht nur eine sehr frühe Besiedlung des Moseltales durch die Bandkeramik endgültig erwiesen; es würde vielmehr auch den Tendenzen einer Spätdatierung der neolithischen Kulturen Mitteleuropas einschließlich der Bandkeramik ein Ende bereitet.

---

<sup>96</sup> Modderman a. a. O. 14.

<sup>97</sup> Die Referate über die Ergebnisse der C 14-Methode auf dem V. Internationalen Kongreß f. Vor- und Frühgeschichte in Hamburg, an dem Verfasser teilzunehmen Gelegenheit hatte, waren geeignet, die Kritik an dieser Methode wesentlich einzuschränken. Insbesondere dürften auch die hier zitierten Daten für die Bandkeramik jetzt im wesentlichen als hinreichend gesichert anzusehen sein. Vgl. dazu jetzt auch H. Schwabedissen und K. O. Münnich, *Germania* 36, 1958, 133 ff.



**Erläuterungen zu den Tafeln 1 bis 10**

Signatur zu den Schnitten:

Senkrechte Strichelung = Humus; Punktierung = Schwemmlerhschicht; senkrechte unterbrochene Strichelung = Grubenfüllung; enge Punktierung = Grabenfüllung; Punktreihen zwischen senkrechter unterbrochener Strichelung = breite Gräben; schräge Strichelung = Pfosten; engere senkrechte Strichelung = besonders dunkel gefärbt (Holzkohle); schräge Strichelung zwischen Punktreihen = gewachsener Boden (Lehm).

Die Zeichnungen der Tafeln 1 und 2 sowie der Abbildung 2 fertigte L. Dahm nach Vorlagen von F. Badry an, die Zeichnungen zu den Tafeln 3—6 und 12 der Verfasser, Tafel 12 nach Vorlage von F. Badry.

**Tafel 1**

1. Schnitt Nordwest-Südost durch die Gruben 53, 54, 55, 56 (Teil).
2. Schnitt Südwest-Nordost durch den Nordostteil der Grube 12.
3. Schnitt Südost-Nordwest innerhalb des Baues B vom Sickerkanal parallel zum Südwestfundamentgraben über die kleine Grube in der Westecke von B und den anliegenden Nordwestgraben.
4. Schnitt Nordwest-Südost durch Grube 4 mit Nordwestgraben von Bau H.
5. Längsschnitt Südost-Nordwest südöstlich der modernen Grube durch Graben f.
6. Längsschnitt durch den Nordwestteil von Graben i mit zwei Pfostenstellen.
7. Schnitt Südwest-Nordost durch den Winkel des Grabens q mit Pfosten und Grube 33 (rechts).
8. Schnitt Südwest-Nordost durch Graben d in Höhe der beiden nahe der Westecke von Grube 2 befindlichen Außenpfosten.
9. Schnitt Südwest-Nordost von Graben l durch Grube 29 (mit großem Pfostenloch) bis Grube 30.
10. Schnitt Südwest-Nordost in Höhe des Nordwestendes des Grabens m (Pfosten) von Graben d über Grube 26 bis zum grubenartigen Graben o.

**Tafel 2**

1. Schnitt Südwest-Nordost durch die scherbengefüllte Grube 7.
2. Schnitt Südwest-Nordost durch den Südostteil der Grube 40 (links, mit Gräbchen r) und Grube 41.
3. Schnitt Südwest-Nordost durch den Südwestfundamentgraben von Bau A in Höhe des angrenzenden Winkelgräbchens von J (links).
4. Grube 16 mit Graben zu Bau A, von Nordosten. Dazu Schnitt 4 a.
5. Nordwestteil der Grube 40 mit den Gräbchen r und w des Baues F. Dazu Schnitt 5 a.



6. Nordteil der Grube 2 mit besonderer, steinbesetzter Eintiefung. Dazu Schnitt 6 a.
7. Grube 25, von Nordosten gesehen. Dazu Schnitt 7 a.
8. Schnitt Nordwest-Südost durch Grube 46.
9. Grube 48; von Süden. Dazu Querschnitt 9 a und Längsschnitt 9 b.
10. Grube 5 a mit Graben d (Teil). Dazu Schnitt 10 a.
11. Bau G mit Graben a. Dazu Schnitt 11 a in Höhe der Pfosten 2 und 1.

### Tafel 3

1. Inv. 52, 205 a. Grube 30.
2. Inv. 52, 216 a. Aus dem grubenartig erweiterten Graben g.
3. Inv. 52, 237 a. Grube 5.
4. Inv. 52, 235 a. Aus dem Bereich der Anlage G.
5. Inv. 52, 209 e. Grube 21—22.
6. Inv. 52, 175 c. Grube 34.
7. Inv. 52, 223 a. Grube 5 a.
8. Inv. 52, 243 c. Aus der Nordwesthälfte des Gräbchens a.
9. Inv. 52, 282 c. Grube 15.
10. Inv. 52, 175 b. Grube 34.
11. Inv. 52, 245 d. Grube 4.
12. Inv. 52, 164 a. Grube 47.
13. Inv. 52, 247 b. Grube 4.

### Tafel 4

1. Inv. 52, 208. Grube 25.
2. Inv. 52, 109 a. Lesefund aus der Baugrube.
3. Inv. 52, 175 i. Grube 34.
4. Inv. 52, 172 d. Aus dem Bereich der Gruben 34—36.
5. Inv. 52, 206 g. Aus dem Südwestzipfel der Grube 45.
6. Inv. 52, 170 a. Grube 33.
7. Inv. 52, 237 b. Grube 5.
8. Inv. 52, 205 d. Grube 30.
9. Inv. 52, 238 a. Grube 10.
10. Inv. 52, 206 a. Aus Südwestzipfel der Grube 45.
11. Inv. 52, 270 b. Grube 3; im Erdauswurf.
12. Inv. 52, 237 d. Grube 5.
13. Inv. 52, 186 a. Grube 43.
14. Inv. 52, 226 a. Grube 7 (oder 5: Gruben bilden nach oben eine Einheit).

### Tafel 5

1. Inv. 52, 184 a. Grube 42.
2. Inv. 52, 234 b. Im oberen Bereich von Gräbchen a und Grube 10.
3. Inv. 52, 173 b1. Aus dem Westteil von q.



4. Inv. 52, 173 a. Aus dem Westteil von q.
5. Inv. 52, 184 f. Grube 42.
6. Inv. 52, 233 a. Grube 5.
7. Inv. 52, 255 a. Grube 12.
8. Inv. 52, 169 r. Aus dem oberen Bereich von Grube 33 bzw. q.
9. Inv. 52, 171 b. Grube 33.
10. Inv. 52, 155 a. Grube 49.
11. Inv. 52, 245 b. Grube 4.
12. Inv. 52, 190 g. Bereich der Grube 26.
13. Inv. 52, 163 b. Grube 48?
14. Inv. 52, 200 a. Grube 29.
15. Inv. 52, 216 h. Aus dem grubenartig erweiterten Graben g.
16. Inv. 52, 171 m. Grube 33.
17. Inv. 52, 188 h. Am Südzipfel der Grube 45.
18. Inv. 52, 270 a. Grube 3; im Erdauswurf.
19. Inv. 52, 137 k. Aus Nordwestbereich des Grabens d.
20. Inv. 52, 223 c. Grube 5 a.
21. Inv. 52, 171 n. Grube 33.
22. Inv. 52, 206 o. Aus Südwestzipfel der Grube 45.
23. Inv. 52, 172 f. Aus dem Bereich der Gruben 34—36.
24. Inv. 52, 208 g. Grube 25.
25. Inv. 52, 186 c. Grube 43.
26. Inv. 52, 216 e. Aus dem grubenartig erweiterten Graben g.
27. Inv. 52, 124 a. Grube 4.

#### Tafel 6

1. Inv. 52, 138 d. Aus dem Bereich der Gruben 1—2.
2. Inv. 52, 138 e. Aus dem Bereich der Gruben 1—2.
3. Vergleichsfund aus Oberbillig, Kreis Trier.
4. Inv. 52, 223 f. Grube 5 a.
5. Inv. 52, 228 g. Grube 5.
6. Inv. 52, 200 m. Grube 29.
7. Inv. 52, 200 n. Grube 29.
8. Inv. 52, 169 u. Aus dem oberen Bereich von Grube 33 bzw. q.
9. Inv. 52, 192 c. Am Treffpunkt der Gräben n und o.
10. Inv. 52, 182 a. Aus der oberen Schicht im Bereich der Grube 40.
11. Inv. 52, 196 g. Grube 28.
12. Inv. 52, 196 i. Grube 28.
13. Inv. 52, 191 a. Aus dem oberen Bereich der Grube 26.
14. Inv. 52, 196 k. Grube 28.
15. Inv. 52, 178 h. Grube 37.
16. Inv. 52, 208 o. Grube 25.
17. Inv. 52, 200 f. Grube 29.
18. Inv. 52, 196 f. Grube 28.



19. Inv. 52, 200 i. Grube 29.
20. Inv. 52, 196 l. Grube 28.
21. Inv. 52, 196 e. Grube 28.
22. Inv. 52, 171 u. Grube 33.
23. Inv. 52, 196 b. Grube 28.
24. Inv. 52, 111 e. Lesefund aus der Baugrube.
25. Inv. 52, 269. Aus der oberen Einfüllung des Pfostenloches an der nordöstlichen Außenkante von Bau B.
26. Inv. 52, 173 q. Aus dem Westteil von q.
27. Inv. 52, 257 n. Grube 12.
28. Inv. 52, 283. Fundstelle nicht zu ermitteln.
29. Inv. 52, 222 w. Grube 6.
30. Inv. 52, 196 a. Grube 28.

#### Tafel 7

1. Inv. 52, 110 a. Lesefund aus der Baugrube.
2. Inv. 52, 160 a. Grube 46.
3. Inv. 52, 188 d. Am Südzipfel der Grube 45.
4. Inv. 52, 184 c. Grube 42.
5. Inv. 52, 237 c. Grube 5.
6. Inv. 52, 171 e. Grube 33.
7. Inv. 52, 201 d. Grube 29.
8. Inv. 52, 233 h. Grube 5.
9. Inv. 52, 188 q. Am Südzipfel der Grube 45.
10. Inv. 52, 206 e. Aus Südwestzipfel der Grube 45.
11. Inv. 52, 180 b. Grube 40.
12. Inv. 52, 226 b. Grube 7 (oder 5: bilden nach oben eine Einheit).
13. Inv. 52, 109 e. Lesefund aus der Baugrube.
14. Inv. 52, 277 b. Grube 1.
15. Inv. 52, 216 c. Aus dem grubenartig erweiterten Graben g.
16. Inv. 52, 137 e. Aus dem Nordwestbereich des Grabens d.
17. Inv. 52, 190 e. Aus dem Bereich der Grube 26.
18. Inv. 52, 188 m. Am Südzipfel der Grube 45.
19. Inv. 52, 178 c. Grube 37.
20. Inv. 52, 222 k. Grube 6.
21. Inv. 52, 222 g. Grube 6.
22. Inv. 52, 265 e. Grube 18.
23. Inv. 52, 265 a. Grube 18.
24. Inv. 52, 228 i. Grube 5.
25. Inv. 52, 228 h. Grube 5.

#### Tafel 8

1. Inv. 52, 254 b. Grube 16.
2. Inv. 52, 206 p. Aus Südwestzipfel der Grube 45.



3. Inv. 52, 252 a. Grube 12.
4. Inv. 52, 277 c. Grube 1.
5. Inv. 52, 190 a. Aus dem Bereich der Grube 26.
6. Inv. 52, 282 d. Grube 15.
7. Inv. 52, 130 a. Grube 53.
8. Inv. 52, 234 c. Im oberen Bereich von Gräbchen a und Grube 10.
9. Inv. 52, 171 a. Grube 33.
10. Inv. 52, 137 a. Aus dem Nordwestbereich des Grabens d.
11. Inv. 52, 206 r. Aus Südwestzipfel der Grube 45.
12. Inv. 52, 201 c. Grube 29.
13. Inv. 52, 160 c. Grube 46.
14. Inv. 52, 273 b. Grube 3.
15. Inv. 52, 225 a. Aus den Gruben c am Westrand des Bombentrichters.
16. Inv. 52, 162 a. Grube 47.
17. Inv. 52, 238 d. Grube 10.
18. Inv. 52, 234 g. Im oberen Bereich von Gräbchen a und Grube 10.
19. Inv. 52, 221 a. Aus dem Südgräbchen des Baues J.
20. Inv. 52, 233 e. Grube 5.
21. Inv. 52, 173 b<sub>2</sub>. Aus dem Westteil von q.
22. Inv. 52, 199 h. Grube 29.

#### Tafel 9

1. Inv. 52, 184 b. Grube 42.
2. Inv. 52, 222 o. Grube 6.
3. Inv. 52, 137 c. Aus dem Nordwestbereich des Grabens d.
4. Inv. 52, 189 a. Aus der grubenförmigen Erweiterung des Grabens l im Bereich E.
5. Inv. 52, 131 a. Grube 53.
6. Inv. 52, 206 h. Aus Südwestzipfel der Grube 45.
7. Inv. 52, 206 i. Aus Südwestzipfel der Grube 45.
8. Inv. 52, 222 n. Grube 6.
9. Inv. 52, 188 e. Am Südzipfel der Grube 45.
10. Inv. 52, 172 b. Aus dem Bereich der Gruben 34—36.
11. Inv. 52, 204, a. Aus Pfostenloch südöstlich Grube 30.
12. Inv. 52, 160 l. Grube 46.
13. Inv. 52, 275 a. Aus Lehmschicht über dem Südteil von Grube 1.
14. Inv. 52, 282 a. Grube 15.
15. Inv. 52, 273 a. Grube 3.
16. Inv. 52, 248 b. Grube 4.
17. Inv. 52, 178 a. Grube 37.
18. Inv. 52, 138 a. Aus dem Bereich der Gruben 1—2.
19. Inv. 52, 278 a. Grube 2 oder 3.
20. Inv. 52, 171 i. Grube 33.
- 21—22. Inv. 52, 228 l. Grube 5. Zwei Scherben eines Gefäßes.



**Tafel 10**

- 1.—5. Inv. 52, 150 d. Aus dem Bereich der Grube 49.
6. Inv. 52, 280 b. Aus der kleinen Sondergrube im Nordteil der Grube 2.
7. Inv. 52, 112 i. Streufund.
8. Inv. 52, 114. Grube 50.
9. Inv. 52, 271 m. Grube 3.
10. Inv. 52, 184 p. Grube 42.
11. Inv. 52, 134 a. Aus der Baugrube.
12. Inv. 52, 134 c. Aus der Baugrube.
13. Inv. 52, 256 a. Grube 12.
14. Inv. 52, 134 b. Aus der Baugrube.